

Sammlung zum Verständnis von Satire vom Anfang des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart, basierend auf Archivmaterial

Zusammengestellt von Adrian Dünweg, Student der Geschichtswissenschaft und Anglistik an
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Praktikant im Deutschen Kabarettarchiv
vom 21. August bis zum 15. September 2017

Inhalt

I.	Was ist Satire? / Was macht Satire aus?	2
II.	Was bewirkt Satire? / Was ist ihre Funktion?	23
III.	Was darf Satire?	31
IV.	Herausforderungen für die Satire in der modernen Welt	41

I. Was ist Satire? / Was macht Satire aus?

„Nun aber stellte sich eines Tages heraus, daß unser Publikum sich an die Größe der Zeit schon so sehr gewöhnt hat, daß sich nicht mehr „Gruppen bilden“ und die Überraschung einen nicht mehr inkommodieren muß. Das in Taten und Leiden Ungewöhnliche wird dem gnadenlosen Blick der herrschenden Kulturmacht, für die es geschieht, als Lektüre unterbreitet, das Opfer ist ein Film, und das Leben sieht in der Opferbereitschaft nur seine Extraausgabe, auf die es auch nicht mehr hereinfällt. Und da sich nichts um mich verändert hat, sollte ich nicht sagen dürfen, wie es war? Nein, angesichts der erschütternden Stabilität jener Erscheinungen, aus deren Gebiet meine Rohstoffe in den letzten fünfzehn Jahren bezogen waren, sehe ich mich nicht veranlaßt, nachträglich deren Verarbeitung zu bereuen, bin ich nicht gesonnen, das Erschienenensein der Fackel einzustellen. Nein, ich bin nicht verpflichtet den Haß zu arretieren, wenn die Schande am Tage bloß geht!“

Karl Kraus: *Der Ernst der Zeit und die Satire der Vorzeit*. In: Fackel, Nr. 405, 1915. S. 18.

„Halten wir uns dies und das noch etwas gegenwärtig und alle die hunderte „und“, mit denen jener grauenhafte Kassier der Weltgeschichte jeden Tag Blutbilanz macht, dann – o, dann werden wir der qualgeborenen Heiterkeit meiner Gestalten mehr Aktualität, mehr vom Gefühl, im Krieg zu leben, zuerkennen, als diese ganze Wirklichkeit enthält! Nicht jene erbärmliche Lache, deren Geschäft es ist, von Ernst und Erbarmen abzulenken, wagt sich hier hervor. Sondern eine, die ihre Opfer der Prüfung aussetzt, ob sie tragfähig waren für den Ernst, für die große Trauer und für die über Nacht erwachsene Größe. Hier ist Humor kein Gegensatz zum Krieg. Diesem können die Opfer entrinnen, jenem nicht. Er befreit keinen Schlechten, er befreit die Guten, die da leiden. Er kann sich neben dem Grauen sehen lassen. Er trifft sie alle, die vom Tod unberührt bleiben. Bei diesem Spaß gibts nichts zu lachen. Aber weiß man das, so darf man es, und das Lachen über die unveränderten Marionetten ihrer Eitelkeit, ihrer Habsucht und ihres niederträchtigen Behagens schlage auf wie eine Blutlache!“

Karl Kraus: *Der Ernst der Zeit und die Satire der Vorzeit*. In: Fackel, Nr. 405, 1915. S. 20.

„Und wenn einer mit Engelszungen predigte und hätte des Hasses nicht - : er wäre kein Satiriker. Politische Satire steht immer in der Opposition. Es ist der Grund weshalb es bis auf den heutigen Tag kein konservatives Witzblatt von Rang gibt und kein regierungstreues. Nicht etwa, weil die Herren keinen Humor hätten, den hat keine Klasse gepachtet. Aber die kann ihn am wenigsten haben, die auf die Erhaltung des Bestehenden aus ist, die die Autorität und den Respekt mit hehrem Räuspern und hochgezogenen Augenbrauen zu schützen bestrebt ist. Der politische Witz ist ein respektloser Lausejunge.“

Kurt Tucholsky: *Politische Satire*. 1919.

„ [...] weil der Kampf gegen die Lebenden von Leidenschaften durchschüttelt ist, und weil die nahe Distanz das Auge trübt, und weil es überhaupt für den Kämpfer nicht darauf ankommt, Distanz zu halten, sondern zu kämpfen – deshalb ist der Satiriker ungerecht. Er kann nicht wägen – er muss schlagen. Und verallgemeinert und malt Fratzen an die Wand und sagt einem ganzen Stand die Sünden einzelner nach, weil sie typisch sind, und übertreibt und verkleinert – Und trifft, wenn er ein Kerl ist, zutiefst und zuletzt doch das Wahre und ist der Gerechtesten einer.“

Kurt Tucholsky: *Politische Satire*. 1919.

„Der echte Satiriker, der keinen Spaß versteht, fühlt sich am wohlsten, wenn ihm ein Zensor nahm, zu sagen, was er leidet. Dann sagt ers doch, und wie er es sagt, ohne es zu sage – das macht schon einen Hauptteil des Vergnügens aus, der von ihm ausstrahlt. Um dieses Reizes willen verzeiht man ihm vielleicht manches, und verzeiht ihm umso lieber, je ungefährlicher er ist, daß [sic.] heißt: je weiter die Erfüllung seiner Forderungen von der Wirklichkeit entfernt liegt.“

Kurt Tucholsky: *Politische Satire*. 1919.

„Er und wir, die nie Zufriedenen, stehen da, wo die Männer stehen, die die Waffen gegen die Waffen erheben, stehen da, wo der Staat ein Moloch geheißen wird und die Priesterreligion ein Reif um die Stirnen. Und sind doch ordnungsliebender und frömmer als unsre Feinde, wollen aber, dass die Menschen glücklich sind – um ihrer selbst willen.“

Kurt Tucholsky: *Politische Satire*. 1919.

„Wer bist du, Fremdling in diesem Leben (das du durchschaust wie keiner), Stückwerk aus ewigen Kräften dieser Welt, die sie nicht bewegen, weil sie nur Stückwerk sind, - Don Quichotte bist du und auch Prometheus, Luzifer und auch Hamlet, eines im andern und deshalb nichts.“

N. O. K.: *Der Satiriker*. In: *Der Drache*. 23.02.1921, 2. Jahrgang, Heft 21. S. 1.

„O Häßlichkeit der Welt, - wirble dein elendes Panorama an mir vorbei, denn ich bin unersättlich, die unendliche Distanz zwischen der Schmach und Gott zu messen. / Abgefallen von dir sind die Menschen nur Abfall. / Aber wir Empörer und Vernichter sind deine Vorkämpfer und Parteigänger, wütend verbissen in den letzten Sinn der Schöpfung, der mißratenen, den du uns vorenthältst. / Wir, Advokaten deiner Größe, trotz der elenden Zeugenschaft des Gewordenen, kämpfen mit schlechtem Gewissen; denn auch die Welt, die gegen dich zeugt ist von dir. / Qualvolle Tragik unseres Kampfes, von dem wir nicht wissen, ob du dich nicht von ihm wendest; Tragik der Faust, die sich gegen dich erhebt, indem sie für dich kämpft.“

N. O. K.: *Der Satiriker*. In: *Der Drache*. 23.02.1921, 2. Jahrgang, Heft 21. S. 1-2.

„Dein Haß komme nicht aus Galle, Leber oder Magen, nicht aus kleiner Unerfülltheit deiner Brust, sei keine Übertragung winzigen Ressentiments auf die Erscheinung der Verneinung. / In allen Feuern sei dein Charakter gehärtet, durch alle Filter geklärt, durch alle Proben geführt. / Letzte Bande, die dich mit den Gemeinschaften der Welt verknüpfen, zerschneide du, löse Freundschaften, die dich doch nur enttäuschen können, brich alle Brücken hinter dir

ab, mache dich verschrien durch den Anschein von Stolz und Überheblichkeit. / Daß du mir nicht zu schwach wirst, den Haß, den deine Isolierung erregt zu tragen! / Mönch und Asket in einer obersten, höchst reinlichen Zelle, mußt du, durch strengste Distanz zur gemeinen Welt der Gemeinen, jeden Tag von neuem dir selbst das innere Recht, sie zu züchtigen, erkämpfen. / Nur noch ein reiner Dämon der Kritik, ein glühender Haß bist du, verzehrende Flamme einer eifernden Liebe ohne Maß und Ziel, die den unwerten Stoff verbrennt zu immer neuer Glut des Hassens.“

N. O. K.: *Der Satiriker*. In: *Der Drache*. 23.02.1921, 2. Jahrgang, Heft 21. S. 2.

„Der Hegelschen Bestimmung vom „Kontrast von Wesen und Erscheinung“ muß deshalb, wenn wir das Besondere der Satire begreifen wollen, hinzugefügt werden: der schöpferischen Methode der Satire liegt der *unmittelbare* Gegensatz von Wesen und Erscheinung zugrunde. [...] Denn die Dialektik von Erscheinung und Wesen kann – z. B. im Roman – durch ein ganz bewegliches System von *Vermittlungen* hindurch zur Geltung kommen; ja, es muss unter Umständen gar nicht offen und ausgesprochen in Erscheinung treten [...]. Die Satire dagegen schaltet diese *Vermittlungen* bewusst aus.“

Georg Lukács: *Zur Frage der Satire*. In: *Essays über Realismus*. Band 4. 1932. S. 90.

„Da die Satire Zufall, Möglichkeit und Notwendigkeit, Erscheinung und Wesen *anders* verknüpft, als die Wirklichkeit selbst, da sie die *realen* Vermittlungen ausschaltet, schafft sie ein Weltbild, dessen Evidenz formal von der sinnlichen Durchschlagskraft des gestalteten Kontrasts, inhaltlich von der Richtigkeit der Verknüpfung der Kategorie abhängt, d. h. davon, ob jener gestaltete Zufall wirklich richtig, dem Wesen nach richtig (also: inhaltlich richtig) den satirisch geschilderten Gesellschaftszustand abbildet.“

Georg Lukács: *Zur Frage der Satire*. In: *Essays über Realismus*. Band 4. 1932. S. 95.

„Die bloße, noch so richtige Erkenntnis reicht keineswegs zur satirischen Gestaltung aus. Unsere früheren Beispiele – Swift, Cervantes etc. – zeigen klar, wie sehr gerade die Satire einer sinnlichen Erfindungsgabe bedarf. Gerade deshalb, weil der Ausgangspunkt der Satire, ihre Gestalten, ihre Situationen, ihre Fabel sich nicht darauf stützen können, durch Begründung, Ableitung, Analyse etc. glaubhaft gemacht zu werden, sondern, bei aller Phantastik der sinnlichen Voraussetzungen, eine unmittelbare Evidenz, eine sofortige Suggestionskraft haben müssen, muß sich die Weltanschauung des Satirikers unmittelbar in sinnlichen Gestalten verkörpern können.“

Georg Lukács: *Zur Frage der Satire*. In: *Essays über Realismus*. Band 4. 1932. S. 97.

„Der Satiriker bekämpft stets einen Gesellschaftszustand, eine gesellschaftliche Entwicklungstendenz, konkreter (wenn auch bei den Schriftstellern selbst nicht bewußterweise): er bekämpft eine Klasse, eine Klassengesellschaft. Der Kampf muss [...] sich gegen zentrale Gebrechen, zentrale Mißstände einer Gesellschaftsordnung richten [...]“

Georg Lukács: *Zur Frage der Satire*. In: Essays über Realismus. Band 4. 1932. S. 99.

„Zur Entstehung von wirklichen Satiren muß also diese Kritik noch eine besondere Nuance erhalte: die der Empörung, der Verachtung, eines Hasses, der aus Leidenschaft, Tiefe und Einsicht hellichtig wird und hellichtig in den geringsten Symptomen, in bloßen Möglichkeiten und Zufälligkeiten eines Gesellschaftssystems seine Krankheit, seine Todeswürdigkeit erblickt und gestaltet.“

Georg Lukács: *Zur Frage der Satire*. In: Essays über Realismus. Band 4. 1932. S. 100.

„Dem Satiriker ist es verhasst, erwachsenen Menschen Zucker in die Augen und auf die Windeln zu streuen. Dann schon lieber Pfeffer! Es ist ihm ein Herzensbedürfnis, an den Fehlern, Schwächen und Lastern der Menschen und ihrer eingetragenen Vereine – also an der Gesellschaft, dem Staat, den Parteien, der Kirche, den Armeen, den Berufsverbänden, den Fußballklubs und so weiter – Kritik zu üben. Ihn plagt die Leidenschaft, wenn irgend möglich das Falsche beim richtigen Namen zu nennen. Seine Methode lautet: Übertriebene Darstellung negativer Tatsachen mit mehr oder weniger künstlerischen Mitteln zu einem mehr oder weniger außerkünstlerischen Zweck. Und zwar nur in Hinblick auf den Menschen und seine Verbände, von der Ein-Ehe bis zum Weltstaat. [...] Der satirische Schriftsteller ist, wie gesagt, nur in den Mitteln eine Art Künstler. Hinsichtlich des Zwecks, den er verfolgt, ist er etwas ganz anderes. Er stellt die Dummheit, die Bosheit, die Trägheit und verwandte Eigenschaften an den Pranger. Er hält den Menschen einen Spiegel, meist einen Zerrspiegel, vor, um sie durch Anschauung zur Einsicht zu bringen. Er begreift schwer, daß man sich über ihn ärgert! Er will ja doch, daß man sich über sich ärgert! Er will, daß man sich schämt. Daß man gescheiter wird. Vernünftiger. Denn er glaubt, zumindest in seinen glücklicheren Stunden, Sokrates und alle folgenden Moralisten und Aufklärer könnten recht behalten: daß nämlich der Mensch durch Einsicht zu bessern sei. Lange bevor die „Umerziehung der Deutschen“ aufs Tapet kam, begannen die Satiriker an der „Umerziehung des Menschengeschlechts“ zu arbeiten. Die Satire gehört, von ihrem Zweck her beurteilt, nicht zur Literatur, sondern in die Pädagogik!“

Erich Kästner: *Eine kleine Sonntagspredigt. Vom Sinn und Wesen der Satire*, August 1947, Neue Zeitung. In: Der tägliche Kram, S. 152-153.

„Die Satire setzt die Entartung voraus. Welche Entdeckung! Aber die Artung auch. [...] Die Satire hat mehr Voraussetzungen als jede andere Kunst. Sie hat! Aber ich bin ganz vernarrt in Voraussetzungen, je mehr, desto besser, vorausgesetzt, oh! *vorausgesetzt*, dass sie wahr und real sind; je mehr Voraussetzungen, desto mehr Wahrheit für den armen menschlichen Geist, der nicht aus dem Nichts schaffen kann [...]. Jawohl, die Satire setzt die Erbsünde voraus. Aber ich sage Ihnen, auch Ihre Musik und Ihre reine Lyrik sind nur Schemen diesseits des Lebens, sind nur wie jene grauen Seelenschatten, phänomenologische Wesen im Hades, bis sie von dem Blute getrunken haben, welches – die Erbsünde voraussetzt. Hier ist der Abgrund aller Mysterien. Und glauben Sie, die Engel selbst, die sündenlosen, sängen heute nicht auch um dieses Blutes willen von der *felix culpa* – setzen also nicht auch die Erbsünde voraus?! Der unschuldige Adam *war* eine Realität, der sündige *ist* eine Realität. Ich mag die Leute nicht leiden, die eine Realität auslassen.“

Dialog über die Satire. In: Theodor Haecker: *Opuscula. Ein Sammelband.* 1949. S. 397-399.

„Und möchten Sie vielleicht Juvenal missen in der Geschichte Roms? [...] Würden Sie nichts vermissen, wenn er fehlte, ob Sie auch nicht sagen könnten, was? Einen Mann, sage ich aber, und einen Krieger, die Rehabilitation der Sprache, die entehrt wurde durch fortgesetzte Lüge, den Schrei der Scham in einem Schlamm der Schande, den Zorn, die *indignatio*, die den Vers nicht verzehrte, nicht einmal versehrte, ja, die ihn schuf, als ob sie die Liebe selber wäre [...].“

Dialog über die Satire. In: Theodor Haecker: *Opuscula. Ein Sammelband.* 1949. S. 409-410.

„Etwas gehört freilich dazu, der Satire neuen Auftrieb zu geben: Zivilcourage. Der Mut, auch mal mißverstanden zu werden. Der Mut, das Kind beim richtigen Namen zu nennen. Wenn die Leitung des volkseigenen Betriebs unfähig ist, dann ist sie eben unfähig und nicht „mit einigen kleinen Fehlern behaftet, die sich im Laufe der Zeit legen werden.“ Im Laufe der Zeit wird Schaden angerichtet, der gewöhnlich viel kostet, auch sehr viel Geld. Der Satiriker hat die Pflicht, das zu sagen. Sagt er es nicht, ist er kein Satiriker, sondern ein Friseur, der seine Kunden mit einem Radiergummi zu rasieren versucht.“

Günter Kunert: *Satire über Satire.* In: WB Nr. 48, 12.11.1952. S. 1526.

„Ihr Angriffsfeld ist ja eben das Widersprüchliche; sie zeigt, scheinbar uninteressiert und sachlich, wie sich das brutale Gegeneinander als Harmonie tarnt und die Lüge die Maske der Redlichkeit trägt, sie zeigt das Elend als selbst angerichtet und den Abfall von jener Idee, die man öffentlich gutheißt. Das derart Falsche brauchte man nur an sich selbst zergehen lassen; einen Maßstab von außen anzulegen wäre überflüssig.“

Helmut Olles: *Von der Anstrengung der Satire.* In: Akzente 2/1954. S. 155.

„Der satirische Schriftsteller wird, wenn ihm Sprache mehr ist als zufälliges Mittel, die Satire aus der Sprache selbst entwickeln; er lässt den Irrtum zu Wort kommen, auf dass er im Wort zu Fall komme.“

Helmut Olles: *Von der Anstrengung der Satire*. In: Akzente 2/1954. S. 155.

„In der Tragödie haben Haß und Liebe Platz, in der Komödie nur noch ihre Erinnerungen, zwischen beiden Polen muss aber noch etwas sein, denn „die Geschichte ist Gründlich und macht viele Phasen durch ...“, zwischen der Tragödie und der Komödie liegen noch viele Erlebnisse und Kämpfe, und diese Kämpfe tragen, sind sie noch in der Nähe der Tragödie, einen mehr ernsthaft-hassende, liegen sie aber mehr nach der Komödie hin, einen mehr lächelnd-lächerlichen Charakter, und diese ganze Skala ist das Wirkungsfeld der Satire.“¹

Gerhard Zwerenz: *Verschiedene Satire*. In: Die Weltbühne, Nr. 34, 9. Jahrgang, 25.08.1954. S. 1073.

„Die Satire kann auf jedem literarischen Gelände siedeln, wenn sie den rechten Boden und einen wagemutigen Baumeister hat, sie existiert als Witz und Roman, als Glosse und Kurzgeschichte, Gedicht und Aphorismus, sie hat aber auch viele Gebiete, in denen sie eigenartige Architekturen liebt.“

Gerhard Zwerenz: *Verschiedene Satire*. In: Die Weltbühne, Nr. 34, 9. Jahrgang, 25.08.1954. S. 1075.

„Auch das Alte greift in seiner Verteidigung zur Satire, was aber, da der wahre Boden fehlt, immer danebengelingen muss (Satire soll's sein und hässliche Hetze wird's unter den Fingern), hieraus erwächst aber dem Neuen auch die Pflicht, den Boden der Wahrheit nie zu verlassen (es wächst ja gerade auf ihm) und das Alte in seiner ganzen häßlichen Breitärschigkeit frontal anzugreifen.“

Gerhard Zwerenz: *Verschiedene Satire*. In: Die Weltbühne, Nr. 34, 9. Jahrgang, 25.08.1954. S. 1074.

¹ Marx'sches Verständnis: jede Weltordnung geht zweimal unter, einmal im ernsthaften Kampf des Neuen gegen das Alte (Tragödie), und einmal komisch, wenn die Vertreter der entsprechenden Ordnung keine reale Macht mehr haben, sondern nur noch in ihrer Einbildung (Komödie). Satire wird hier als eine Art Zwischenphänomen gesehen, die dazu beiträgt, die Weltordnung vom einen Untergang zum nächsten voranzutreiben.

„Die Satire ist Kulturkritik und politische Kritik, sie appelliert an das soziale Gewissen der Menschheit und an die Humanität des einzelnen. Sie ist ohne Respekt und voller Demut, sieht die Schleichwege des Unrechts mitten im Rechtsstaat, die Fragwürdigkeit des Fortschritts und die Torheit der Reaktion. Sie weiß und zeigt, daß auch die Gescheitesten zuweilen sehr dumm sind, die Frommen manchmal bigott und die Abergläubischen manchmal fromm, dass in dieser Welt hochgestapelt und tiefgestapelt wird, daß der Mensch aus Spruch und Widerspruch besteht.“

Wolfgang Drews: *Ernst ist die Satire*. Stuttgarter Zeitung, 10.01. 1955.

„Die Gelehrten wissen es, sie halten die altlateinische „satura“ für das Ursprungswort, die Schale mit den verschiedenartigen Früchten. Wenn sie Recht haben, lagen wahrscheinlich sta[ubi]ge (?) Feigen, herbe Quitten, ein paar Sauerkirschen, etliche Essiggurken und Paprikaschoten, auch Galläpfel und Tollkirschen, die von Früchten und Gemüsen überquoll. Der Hohn der Helfer und der Hilflosen, der Haß der Ohnmächtigen und der Zorn der Starken – das ist die Satire.“

Wolfgang Drews: *Ernst ist die Satire*. Stuttgarter Zeitung, 10.01. 1955.

„Von manchen bürgerlichen Satirikern wird die Parteilichkeit auf die These reduziert, die Satire müsse immer und überall gegen die „Obrigkeit“ sein. [...] Seitdem aber das russische Proletariat im Jahre 1917 entsprechend den Erfordernissen des gesellschaftlichen Fortschritts den Klassenstaat der Ausbeuter und Unterdrücker gestürzt und nachdem Arbeiter und Bauern ihren eigenen, sozialistischen Staat errichtet hatten, zeigte diese bürgerliche Fassung vom Wesen der Satire ihren Pferdefuß. Die „Respektlosigkeit“, die Obrigkeitsfeindlichkeit der Satire wurde nun in der bürgerlichen Welt in dem Maße salonfähig, wie sie gegen den sozialistischen Staat vorging. Eine solche Satire aber verliert ihre revolutionären Elemente, sie wird konterrevolutionär und entzieht sich damit den Boden, auf dem allein sie künstlerisch fruchtbar zu werden vermag – den Boden der historischen Wahrheit.“

Peter Nelken: *Die Satire. Waffe der sozialistischen Erziehung*. In: Einheit. Zeitschrift für Theorie und Praxis des wissenschaftlichen Sozialismus. 17. Jahrgang. Heft 3, März 1962. S. 104-105.

„Satire ist der vom Autor bewusst in witzige Form gekleidete Ausdruck, einer Erscheinung, die vom Standpunkt der sozialistischen Nützlichkeit, von der sozialistischen Norm her negativ ist.“

Peter Nelken: *Die Satire. Waffe der sozialistischen Erziehung*. In: Einheit. Zeitschrift für Theorie und Praxis des wissenschaftlichen Sozialismus. 17. Jahrgang. Heft 3, März 1962. S. 108.

„Die Ästhetiker des Klassenkampfes lassen – und das ist ihre größte Schwäche – trotz der ideologischen Anmaßung für die Zukunft der Menschen einzutreten, nichts allgemein Menschliches gelten, durch welches die Komik der Tragik ebenbürtig wird und der Humor manche Fehler des Menschen, oft liebenswürdig, auf jeden Fall aber ohne Haß empfinden läßt.“

Robert Müller-Sternberg: *Von der Freiheit der Satire zur Satire der Freiheit*. In: Deutsche Studien. 2. Jahrgang, Heft 5, 1964. S. 63.

„Wenn Satiren immer denselben gesellschaftskritischen Akzent setzen, dann werden sie als Klischees genauso langweilig, wie es dogmatisierte Ideologien für Außenstehende immer sind.“

Robert Müller-Sternberg: *Von der Freiheit der Satire zur Satire der Freiheit*. In: Deutsche Studien. 2. Jahrgang, Heft 5, 1964. S. 64.

„Die Satire [...] hat in unserem Jahrhundert alle Gattungen der Literatur erobert. Satirische Struktur wird weitgehend identisch mit moderner Literatur.“

Schödel, Siegfried: *Zerrbilder im Spiegelkabinett. Die Deutsche Satire – aktuell und historisch*. In: Die Welt der Literatur, 08.07. 1965.

„Der Proteus Satire bewegt sich – und das ist wohl konstituierend für diese Gattung – eben zwischen den Extremen der „zweck-losen“ *Kunst*-form und der zweckgerichteten Form, die unter Umständen von minderen ästhetischen Qualitäten sein kann.“²

Schödel, Siegfried: *Zerrbilder im Spiegelkabinett. Die Deutsche Satire – aktuell und historisch*. In: Die Welt der Literatur, 08.07.1965.

² Kritik an Klaus Lazarowicz: „Verkehrte Welt.“ Vorstudien zu einer Geschichte der deutschen Satire. Max Niemeyer Verlag – Hermaea, Tübingen. Germanistische Forschungen. Neue Folge hg. von H. de Boor und H. Kunisch.

„Die sowohl in Epos, Drama, Roman, Lyrik, Epistel und Fabel mögliche und vorkommende Satire hat stets didaktischen, das heißt, belehrenden und informativen Charakter, der seinen Gegenstand entweder auf scherzhafte Weise dem Gelächter preisgibt (die horazische Satire) oder auf ernsthafte der strafenden Verachtung (die juvenalische Satire). Dieser mitunter bis zum tödlichen Angriff gesteigerte Charakterzug beruht vornehmlich auf dem sittlichen Gehalt der Satire und auf ihrem moralisch-philosophischen Zweck und Sinn: nicht nur an Verstand und Gefühl zu appellieren, sondern das menschliche Gewissen aufzustacheln und zu bewegen. Die Satire bedient sich – nach schulmäßiger Definition – der Sittenschilderung, um durch prägnante Züge zu enthüllen, in welchem Widerspruch die Sitten und Anschauungen einer Zeit mit den Idealen des Wahren, Schönen und Guten stehen. [...] In ihr walten ungehindert Ironie und Witz und ihr Ton kann oft schroff, sogar boshaft sein, bei gehaltenem Niveau niemals roh und abstoßend. Besteht das Geschäft der Satire in einer Ausübung der Gerechtigkeit, die in der praktischen Justiz des Lebens der Vergeltung nicht entbehren kann, so ist im Grunde alle Satire eine besondere Art von Vergeltung. [...] Das Unrecht, nach tiefgründiger Definition das Abweichen von gottgegebener oder welthaltender Ordnung, also ein Sieg der Unordnung, der Willkür über das Prinzip der Freiheit wird in der Satire durch die Kraft der Besinnung, die im Prozess der satirischen Formulierung zum Ausdruck kommt, auf einer höheren Ebene bewältigt und bekämpft. [...] Sie ist eine Korrektur der menschlichen Spielregeln. Denn es gibt keine Satire außerhalb der menschlichen Sphäre.“

Walther Schneider: Die Satire und das Gewissen. In: Wort in der Zeit. Heft 11, 1965. S. 17-18.

„Dieses gesonderte Verhalten wie auch die von Menschen geschaffenen Einrichtungen werden in der Satire mit wieder menschenentrückter gefühlloser Kälte, ohne Erregung, Mitleid oder Liebe betrachtet, denn bei fühlender Anteilnahme und Sympathie erscheinen uns die menschlichen Dinge schwer und ernst, im unbeteiligten Zuhörer lösen sie sich in Heiterkeit und Nüchternheit auf, deren die Satire als Mittel bedarf.“

Walther Schneider: Die Satire und das Gewissen. In: Wort in der Zeit. Heft 11, 1965. S. 18.

„Satirische Kunst verdankt nichts der Vergangenheit und reift nicht durch Überlieferung; sie kann nicht Gegenstand einer Tradition sein, denn Tradition ist ihr Gegenstand. Sie verwaltet kein Erbe, sie hinterlässt kein Vermächtnis und muß sich mit jedem neuen Anlass ihre Ausdrucksmittel von neuem Schaffen.“

Stein, Ernst: *Satiren und Satirchen. Anmerkungen zu einer vergnüglichen Prosa-Sammlung.*
In: ZEIT Nr. 10, 10.03.1967, Seite XII.

„Haß allein kann niemals die treibende Kraft der Satire sein – das ist eines ihrer Lebensgesetze - und alles andere war ihr genommen worden. Als die Tragödie in Szene ging, hätte die Satire schweigen sollen, so, wie Karl Kraus verstummte.“³

Stein, Ernst: *Satiren und Satirchen. Anmerkungen zu einer vergnüglichen Prosa-Sammlung.*
In: ZEIT Nr. 10, 10.03.1967, Seite XII.

„Satire erfordert die altmodische Tugend der Selbstverleugnung, die nicht, wie etwa Heine es tat, an den eigenen Erfolg denkt, nur an die Ausmerzung eines Zeitübels. Und noch eins: Satire rechtfertigt sich niemals durch ihre Gesinnung allein, sei sie noch so makellos, sondern durch die Sprache, die sie führt. Jede stilistische Entgleisung, jede Fahrlässigkeit des Ausdrucks – wie bei Brecht – wird zum Einwand gegen die gute Sache, der sie dient. Die satirische Wirkung ist bei der Sprache am besten aufgehoben, wenn der richtige Instinkt am Werk ist.“

Stein, Ernst: *Satiren und Satirchen. Anmerkungen zu einer vergnüglichen Prosa-Sammlung.*
In: ZEIT Nr. 10, 10. 03. 1967, Seite XII.

„Freilich ist mit dem Hinfall verbürgter Autorität die Satire nicht mehr imstande, das Übel als Abweichung vom feststehenden Guten und Wahren zu behaupten. Sie kann und darf sich gar nicht mehr expressis verbis auf eine Norm beziehen, denn dies würde zur bloßen Behauptung von Verbindlichem, dessen Abwesenheit – wie Adorno zu Recht bedeutet – nur Sentimentalität beklagt. Aber der Mangel verbindlicher Normen bezeichnet sowenig das Ende des Moralischen wie der Einzug „der Differenz zwischen Ideologie und Wirklichkeit“, die Medium der Ironie nicht so sehr als der Satire ist, deren Ende, wenn nämlich die moralische Intention von Satire künstlerischer Darstellung integriert wird. Nicht mehr die beste Absicht kann das Primäre der Satire sein, sie bewährt auch ihre Moralität allein in der Form [...].“

Helmut Arntzen: Deutsche Satire im 20 Jahrhundert. In: Deutsche Literatur im 20. Jahrhundert. Hg. von Otto Mann u. Wolfgang Rothe. Band 1: Strukturen. Bern/München 1967. S. 235.

³ Kommentar zur satirischen Exilliteratur zur NS-Zeit.

„Diese Selbstentlarvung der Lüge im satirischen Kunstwerk ist die einzige Form, in der noch auf Wahrheit, wenn sie nicht den Gestus von Ideologie haben will, intendiert werden kann [...].“

Helmut Arntzen: Deutsche Satire im 20. Jahrhundert. In: Deutsche Literatur im 20. Jahrhundert. Hg. von Otto Mann u. Wolfgang Rothe. Band 1: Strukturen. Bern/München 1967. S. 236.

„Im Gegensatz zur Ironie [...], leidet der Satiriker an der Wirklichkeit, die im Untergang steht, und gestaltet sie dennoch, um diesen und seine Gründe hörbar und sichtbar zu machen und so die Hoffnung auf ein Erkennen wachzuhalten, das den Untergang zurückzunehmen vermöchte.“

Helmut Arntzen: Deutsche Satire im 20. Jahrhundert. In: Deutsche Literatur im 20. Jahrhundert. Hg. von Otto Mann u. Wolfgang Rothe. Band 1: Strukturen. Bern/München 1967. S. 236.

„Satire ist eine Weise der Literatur als Aufklärung, bezeichnet exemplarisch jene Intention innerhalb der Literatur die bestimmt ist dadurch, daß sie auf Aufklärung zielt, auf Unterscheidung zwischen Bildern und Wirklichkeit – auf Bewusstsein. [...] Inhaltlich, in ihrer Tendenz, ja auch in ihrer Qualität hängt die Satire jeweils unmittelbar ab vom Stand der Aufklärung.“

Heinrich Vormweg: Literatur als Aufklärung oder Satire in Deutschland. In: Hieb und Stich, Köln 1968. S. 471.

„Die Satire (2c) hat drei konstitutive Elemente – ein individuelles: Haß, Wut, Aggressionslust, irgendeine private Irritation; ein soziales: der Angriff dient einem guten Zweck, soll abschrecken oder bessern und ist an irgendwelche Normen gebunden; und schließlich ein ästhetisches, das zwar in seiner Besonderheit von den beiden ersten bedingt ist, aber nicht einfach auf sie zurückgeführt werden kann. [...] Die Satire hat also eine psychologische, eine soziale und eine ästhetische Dimension. Auf eine Formel gebracht: Satire ist ästhetisch sozialisierte Aggression [...].“

Jürgen Brummack: *Zu Begriff und Theorie der Satire*. In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, Sonderheft 45, 1971. S. 228.

„Sieht man genauer hin, so zeigt sich, daß – von allen Unterschieden in der Formulierung abgesehen – nicht zwei, sondern drei Sachen gemeint sind, nämlich Angriff (der ein Objekt haben muss: Wirklichkeitsbezug und Aktualität sind deshalb mitgesetzt), Norm und

Indirektheit. [...] Satire muss nicht gerecht sein, aber gerechtfertigt; es gehört zu ihr ein Gegensatz von Sein und Sollen (Negativem und Positivem; Wirklichkeit und Ideal), der irgendwie ausgedrückt sein muss. [...] Der Ausdruck „Norm“ ist etwas unglücklich, weil man darunter meist einen allgemeingültigen, eindeutig definierten oder definierbaren Maßstab versteht; das muß bei der satirischen Norm nicht der Fall sein; sie kann gerade in der Relativierung geltender oder prinzipieller Ablehnung aller Normen im üblichen Verstande bestehen. [...] Am meisten bedarf der Begriff Indirektheit des Kommentars. Spricht man von drei statt von zwei Merkmalen, so wird er doppelt bestimmt, da er auf Norm und auf Angriff bezogen sein kann. Er bezeichnet die im weitesten Sinn ästhetischen Elemente, die dazu dienen die Norm zu vermitteln und den Angriff durch die Zensur des Lesers (manchmal auch des Staates) zu bringen; [...].“

Jürgen Brummack: *Zu Begriff und Theorie der Satire*. In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, Sonderheft 45, 1971. S. 333-334.

„Er steht immer im „Freund-Feind-Verhältnis, er gehört zu jenen, die aufmerksam machen „auf Mißbräuche und moralische Defekte in der Gesellschaft, die wir, durch Gewohnheit abgestumpft, nicht mehr bemerken“, auf das Gewohnte im Sinne des „Establishments“ [sic]. Der Satiriker gehört zur „außerparlamentarischen Opposition“, zu den „outcasts“. Er liefert engagierte Literatur. Sein Lachen ist oft ätzend, „scharf, bitter. Die Satiriker und Karikaturisten sind Kämpfernaturen. Sie wollen die Vernichtung“ (des Fehlerhaften) „und damit die Vernichtung des Gegners“ als Träger oder Verursacher dieses Fehlerhaften. Der satirische Auslacher [...] will den Exitus, in ihm liegt Tötungsabsicht. Kann er uns ein objektives Bild der Wirklichkeit geben? Nein. Subjektivität und Beschränkung auf das Fehlerhafte verhindern das. Er zielt nur „hin auf den Schaden“, und man darf von ihm nicht positive Lösungsangebote erwarten. Der Satiriker bauscht das als fehlerhaft Empfundene maßlos auf, um den lächerlich machenden Widerspruch herauszuarbeiten. Er sieht nur noch die hässliche Warze und nicht mehr den ganzen Menschen.“

Werner Trautmann: *Das ‚Komische‘, ‚Satirische‘, ‚Humorige‘, ‚Heitere‘ – in Theorie und Unterricht*. In: Der Deutschunterricht. 23. Jahrgang, Heft 6, 1971. S. 91.

„Maßlos (!) überspitzt ausgedrückt: die Satire lügt! [...] Das Lachen des Satirikers kann nicht absolut gerecht sein“, ja „es soll demütigen, einschüchtern“, ist getragen von einem „Rest von Niedertracht oder wenigstens Bosheit“, es ist vielfach zynisch, also bewusst verletzend gegenüber menschlichen Verhaltensweisen.“

Werner Trautmann: *Das ‚Komische‘, ‚Satirische‘, ‚Humorige‘, ‚Heitere‘ – in Theorie und Unterricht*. In: Der Deutschunterricht. 23. Jahrgang, Heft 6, 1971. S. 92.

„Eine Satire z.B. *gegen* jene Kräfte, die unser Staatsystem verändern wollen, wäre doch auch eine Satire, obwohl systemerhaltend. Orwells „1984“ beispielsweise richtet sich gegen den Totalitarismus und wurde geschrieben im Sinne einer Erhaltung des demokratischen Systems. [...] Liege ich richtig, wenn ich annehme, Sie meinten mit Ihrer Äußerung [sic.] eigentlich, man könne keine Satire *gegen* etwas schreiben, mit dem man *selber* einverstanden ist?“

Bruno Knobel: *Schwierigkeiten mit der Satire*. In: Nebelspalter, Nr. 18, 30.04.1975. S. 46.

„Nach all dem besteht nun kein Zweifel mehr daran, daß es sich bei der Arbeit des Satirikers um einen tiefensten Schöpfungsvorgang und bei dem Schöpfer selbst um eine eher zur Melancholie und Depressionen neigenden Skeptiker handelt, der in Permanenz für die Ereignisse der Zeitgeschichte zu zeugen hat, sie aber unter gar keinen Umständen selbst zeugen darf, kann oder will, obgleich seine Potenz im Einzelfall durchaus dazu ausreichen würde. [...] Satiriker verabscheuen die Beschreibung von Fiktionen. Sie halten sich wie jeder gute Zeuge allein an die Tatsachen [...].“

Erwin Fischer: *Ein Satiriker – Was ist das?* In: Literat, Nr. 10, 1975.

„Und in der Tat gleicht ihr Tun jenem so viel Vergnügen bereitem kindlichen Zeitvertreib, der darin besteht, vom gesicherten Standort am Ufer Steine in einen Tümpel zu werfen, in dessen schmutzigem Wasser und pfuhligem Grund allerlei gefährliches oder auch tumbes Getier dabei ist, sich gegenseitig den Rang streitig zu machen. Und wie ein Kind, freut sich auch der Satiriker, über die Wellen, die jeder Steinwurf erzeugt, und über den Aufruhr, der unter den Tümpelbewohnern entsteht. Wird gar erreicht, daß die gefährlichen und Streitbaren, die Mächtigen und die Tumben in ohnmächtiger Wut über die Unerreichbarkeit des Störenfrieds über sich selbst herfallen, gerät der Satiriker geradezu in Verzückung und seine Begeisterung kennt keine Grenzen, wenn ein gezielter Wurf getroffen und der Getroffene blindlings nach dem Stein schnappt, um dessen Unverdaulichkeit zwar der Satiriker, nicht aber der von ihm Anvisierte weiß. So ist es der Reiz, etwas in Bewegung zu bringen, Wirkungen und Reaktionen zu erzeugen, der den Satiriker zu seinem mit Ernst betriebenen Spiel motiviert. Nirgendwo manifestiert sich sein Standort in der Gesellschaft mehr, als in der Tatsache, daß es seiner nimmermüden Phantasie und seinem ungebrochenem Selbstverständnis gelingt, sich vor der Infektion durch einen manipulierbaren und organisierbaren Zeitgeist dadurch zu schützen, daß er das Komische dem Gelächter und das Absurde der Lächerlichkeit preisgibt. [...] Sie laufen der Wahrheit und Gerechtigkeit nicht nach, sondern mit weitausgebreiteten Armen entgegen.“

Erwin Fischer: *Ein Satiriker – Was ist das?* In: Literat, Nr. 10, 1975.

„Natürlich ist Satire nur so lange lebendig, wie es Menschen gibt, die sich darüber aufregen. Deshalb ist die lange Liste der Beleidigungsprozesse, die gegen die Titanic-Redaktion geführt wurden, natürlich viel eher ein Beweis für die Wirksamkeit dieser journalistischen Gattung, als es gleichgültige Toleranz wäre. Genau deshalb sind die meisten Politiker ja seit einiger Zeit dazu übergegangen, auf satirische Attacken überhaupt nicht mehr zu reagieren.“

SZ am Wochenende. Feuilleton der Süddeutschen Zeitung. Nr. 244, 22./23. Oktober 1994.

„Die Besonderheit von politischer Karikatur und Satire gegenüber schlichten Meinungsäußerungen, die durch Art. 5 I GG geschützt sind, liegt nun darin, daß ihr – aufgrund eigener künstlerischer Prägung - die Verfassungsgarantie des Art. 5 III GG als rechtliche Legitimationsgrundlage zugewachsen sein kann. Sie gewährleistet bekanntlich die Freiheit der Kunst vorbehaltlos [...]. Kennzeichen mancher Karikaturen und Satiren ist freilich ein „Übermaß an verletzender Aggressivität“ [...], weshalb sich häufig das Verständnis sträubt, sie in die Nähe von Kunst zu bringen [...].“

Georgios Gounalakis: Freiräume und Grenzen politischer Karikatur und Satire. In: Neue Juristische Wochenzeitschrift. Nr. 13, 48. Jahrgang, 29.03.1995. S. 811.

„Doch was wäre, wenn man plötzlich immer gewönne, die Richter plötzlich „vernünftig“ geworden wären, Politiker den Richtern, die ja kein unbeeinflusstes und einflussloses Biotop darstellen, in deren Vernünftigkeit folgten, die Kirchen nachzögen, die Unternehmen? Ob Satire in perfekten Gesellschaften noch einen Platz haben kann? Skepsis sei erlaubt. Und so ist es für die Satire paradoxerweise vielleicht besser, zu hoffen, daß es immer wieder jemanden geben wird, der auf die Frage, ob er Spaß verstehe, antwortet: Nein!

Rainer Maria Kiesow: *Ein bisschen Spaß muss sein. Aber eine Satire, die alles dürfte, wäre langweilig: Ein ernstes Buch über Staat und Spott.* In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.09.1998.

„Angesichts dessen wäre es plausibel, die Satire enger zu definieren – nämlich als Komik, die einem Angriff dient, der Teil eines weltanschaulichen Programms des Satirikers ist. Will man es anders ausdrücken, könnte man auch sagen, daß in der Satire die aggressive Absicht zum zentralen Motiv komischen Ausdrucks wird. Alle Elemente des Komischen werden sozusagen zusammengeschmolzen, so daß sich eine Waffe aus ihnen formt. Meist richtet sich der Angriff gegen Institutionen und deren Repräsentanten, vor allem gegen politische und religiöse Mächte. Er mag sich auch gegen ganze gesellschaftliche Gruppen und deren Kultur

richten – etwa gegen die Bourgeoisie und ihre Sitten. Oder er kann sich gegen Individuen wenden, gegen Theorien oder literarische Moden. Der Gefühlstenor ist typischerweise boshaft, selbst wenn das Motiv des Angriffs dieses oder jenes hohe Prinzip ist. Darin unterscheidet sich die Satire klar vom Witz. Man kann witzig und gütig zugleich sein, vielleicht sogar witzig und unschuldig. Gütige Satire ist ein Oxymoron.“

Peter Berger: *Komik als Waffe: die Satire*. In: Erlösendes Lachen. 1998.

„Trotzdem ist die Satire mehr als jede andere Form der Komik durch ihren gesellschaftlichen Kontext begrenzt, was ihr etwas Flüchtig-Vergängliches gibt. [...] Sogar ein Amerikaner, der in den neunziger Jahren eine Aufnahme von Mort Sahl aus den Fünfzigern anhört, wird selbst dann, wenn er alt genug ist, um damals schon erwachsen gewesen zu sein, viele Stichwörter nicht mehr mitbekommen. Ist so die Satire zeitgebunden, führt sie doch in ihren besten Leistungen über das unmittelbare Angriffsobjekt hinaus, und vermittelt ein Gefühl der Befreiung, das nicht an den spezifischen historischen Augenblick gebunden ist.“

Peter Berger: *Komik als Waffe: die Satire*. In: Erlösendes Lachen. 1998.

„Dabei gibt es zwei Pole des Lachens: das versöhnliche Lachen, welches das im Lachen ausgegrenzte Objekt wieder in den Gültigkeitsbereich der Norm hereinholen will, und das unversöhnliche Lachen (‚Verlachen‘), welches das Objekt wegen seiner (angeblichen) sozialen Schädlichkeit auszugrenzen versucht um eventuell so den Fortbestand des Normensystems zu gewährleisten. Während der Humor auf das versöhnliche Lachen zielt, trachtet die Satire nach dem unversöhnlichen Lachen. Der Satiriker versucht, durch das Lachen eine gefühlsmäßige Übereinstimmung mit dem Adressaten zu erlangen; gemeinsam lachen sie über einen dritten. Die komischen Elemente haben folglich eine doppelte Funktion: sie erstreben erstens die emotionale Geneigtheit auch bei Rezipienten, die inhaltlich nicht mit dem Satiriker übereinstimmen. [...] Das Lachen ist für den Rezipienten die ‚Belohnung‘ für sein Mitdenken, also Anreiz für seine aktive ‚Mitarbeit‘. Zweitens entsteht für die verlachte Person (oder Gruppe) ein erheblicher Anpassungsdruck: [...] Denn das ‚Verlachen‘ kann unter Umständen tiefer treffen als eine herbe Kritik, ja sogar demütigen.“

Wissenschaftliche Arbeit von Sven Behrmann: „*Rien à cirer*“. *Politsatire im interkulturellen Vergleich*. Universität des Saarlandes, Fachrichtung 8.2 Romanistik, Saarbrücken 1998 . S. 26.

„Pointiert könnte man also sagen: ‚Positive Satire‘ ist praktisch keine Satire mehr. Sie wäre ‚oberlehrerhaft‘, das „geistige Monokel (...), um den Leuten zu erzählen wo es langgeht“ (Matthias Beltz). Zwar ist Satire moralisch belehrend, sie will moralisch töten, indem sie als gesellschaftsschädlich Erkanntes der Lächerlichkeit preisgibt. Doch wenn der Moralismus zu

offensichtlich ist, kann dies beim Publikum, insbesondere bei einem gebildeten Publikum, auf Ablehnung stoßen. Satire *kann* konstruktiv sein. Doch dafür ist die Darstellung des Ideals nicht unbedingt notwendig. Satire deckt durch Übertreibung und Verzerrung eine Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit auf und prangert diese Diskrepanz an. Die Entlarvung von Missständen ist Aufgabe der Satire, aber nicht ihre Überwindung.“

Wissenschaftliche Arbeit von Sven Behrmann: „*Rien à cirer*“. *Politsatire im interkulturellen Vergleich*. Universität des Saarlandes, Fachrichtung 8.2 Romanistik, Saarbrücken 1998 . S. 29.

„Durch Satire kann einem Politiker ein Vorwurf gemacht werden, ohne daß dieser sich richtig verteidigen kann. [...] Deshalb fürchten viele Politiker satirische Kritik. Ernst ist [...] die Maske der Autorität, und Lächerlichkeit ist für sie gleichbedeutend mit Autoritätsverlust“

Wissenschaftliche Arbeit von Sven Behrmann: „*Rien à cirer*“. *Politsatire im interkulturellen Vergleich*. Universität des Saarlandes, Fachrichtung 8.2 Romanistik, Saarbrücken 1998 . S. 34.

„Es gibt zwei grundsätzliche Richtungen der Satire. Die *Moralsatire*, die wir auch nach ihrer Absicht *Lehrsatire* oder nach der Zeit ihrer höchsten Blüte *Aufklärungssatire* nennen können, möchte zum Erhalt oder zur Verbesserung der Verhältnisse beitragen und ist zuversichtlich dieses Ziel auch zu erreichen (z.B. Brant, Rabener, Kästner). Auf der anderen Seite steht die *Individualsatire*, derer sich ein Autor bedient, um ein persönliches Unbehagen zum Ausdruck zu bringen, ohne daß er sich daran messen zu lassen braucht, ob er zur Aufhebung des kritisierten Missstandes einen erkennbaren Beitrag leistet (Lichtenberg, Heine). In Deutschland wird erstere seit Jahrhunderten eindeutig bevorzugt.“

Dissertation von Klaus Cäsar Zehrer: *Dialektik der Satire. Zur Komik von Robert Gerhardt und der „Neuen Frankfurter Schule“*. Universität Bremen 2002. S.67.

„Satire ist in erster Linie gegen etwas gerichtet, und zwar gegen eine als fehlerhaft und schlecht empfundene Wirklichkeit in Form von Personen, Institutionen und Geisteshaltungen. Diese werden kritisch mit einem Ideal verglichen, dem sie nicht entsprechen. Der ironische Humor, mit dem dies oft geschieht, ist dabei nur ein Vehikel, das ohne den kritischen Anspruch der Satire zu reiner Komik bzw. Comedy wird.“

Jesko Friedrich: *Was darf Satire?* NDR.de – Fernsehen – Sendungen A-Z – extra 3 – Wir über uns. 10.01.2011. S. 1.
https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/extra_3/wir_ueber_uns/wasdarfsatire100_page-2.html. Zuletzt geprüft am 04.09.2017.)

„Das Dilemma der offiziellen DDR lag in ihrem Zwiespalt der Satire gegenüber, Kritik wurde grundsätzlich als parteifeindlich aufgefasst, gleichzeitig wollte man demonstrieren, dass es jeder Zeit möglich sein, sich in der DDR kritisch zu äußern. [...] In den ersten Jahren der DDR galt es, die Forderung nach einer positiven, systemaffirmativen Satire zu erfüllen.“

Dissertation von Alfred Dorfer: *Satire in restriktiven Systemen Europas im 20. Jahrhundert*.
Wien 2011. S. 90.

„Man ging in der DDR bezüglich des Systems selbstredend nicht von einer entarteten Äußerlichkeit aus, da jene im Grunde nicht infrage gestellt wurde oder werden durfte. Höchstens kleine Missstände auf dem Weg zur Utopie sollten satirisch dargestellt werden. Zudem scheint der Satireansatz des DDR-Kabarett im Gegensatz zur bürgerlichen Kritik aus der Perspektive des Individuums, das Staat oder Gesellschaft infrage stellt, invers. Die Satire der DDR zielte, vom idealen Staat ausgehend, auf die Unzulänglichkeit des Individuums.“

Dissertation von Alfred Dorfer: *Satire in restriktiven Systemen Europas im 20. Jahrhundert*.
Wien 2011. S. 92.

„Wobei hier noch einmal erwähnt werden muss, dass der Hauptkonflikt nicht auf der Ebene „offizieller Staatssozialismus der DDR versus gesellschaftsveränderndes Kabarett in Richtung westliche Zustände“ lag. Die meisten Kabarettisten wollten den Sozialismus und es lag ihnen viel daran, ihn in der Realität der DDR umzusetzen. Die offizielle DDR als Gegenpart sah sich aber angesichts allzu sozialistischer Ideale und Anliegen eher gefährdet. Weitere Gegner dieser Bestrebungen waren die Kollegen selbst, die einen Nebenjob bei der Stasi unterhielten.“

Dissertation von Alfred Dorfer: *Satire in restriktiven Systemen Europas im 20. Jahrhundert*.
Wien 2011. S. 105.

„Die zum Teil verordnete und zum Teil geduldete Satire wirkte vornehmlich zwischen den Zeilen in Kooperation mit einem Publikum, das zwischen den Zeilen zu hören imstande war. Die Diskrepanz zwischen dem Soll- und Ist-Zustand, zwischen der offiziellen Wahrheit und der inoffiziellen Wirklichkeit war der Nährboden des Witzes im DDR-Kabarett. Das ist nun kein Spezifikum an sich, es gab lediglich eine größere Differenz zwischen der Inszenierung der Harmonie im öffentlichen Raum und der tatsächlich stattfindenden privaten Situation als im Westen. [...] Die unfreiwillig komische Inszenierung des Staates DDR (mit starken

tragischen Zügen wie Menschenrechtsverletzungen oder Maueropfer) galt es kabarettistisch zu entlarven [...]. Das DDR-Kabarett stellte aber kein Unikat jenseits des Eisernen Vorhangs dar.“

Dissertation von Alfred Dorfer: *Satire in restriktiven Systemen Europas im 20. Jahrhundert*. Wien 2011. S. 106.

„Den Künstlerinnen und Künstlern des DDR-Kabarett ging es jedoch primär um die Umsetzung eines Ideals. Sie waren solidarisch mit einem System, wenn auch in Form eines Utopos, und sahen das Regime als Hindernis auf dem Weg zu diesem Ideal.“

Dissertation von Alfred Dorfer: *Satire in restriktiven Systemen Europas im 20. Jahrhundert*. Wien 2011. S. 138.

„Satire muss also nicht notwendigerweise Demokratisierung zum Ziel haben, zumal der aufklärerische Aspekt unterschiedlich interpretiert werden kann. Satire kann, und das scheint überraschend, durchaus unterstützenden Charakter für ein autoritäres politisches Umfeld haben, so sie sich über die utopisch-theoretische Ebene instrumentalisieren lässt.“

Dissertation von Alfred Dorfer: *Satire in restriktiven Systemen Europas im 20. Jahrhundert*. Wien 2011. S. 139.

„Die Spottdichtung – der Urknall der Satire – deckt Missstände in überspitzter und humoresker Form auf und wahrt dabei eine ästhetische Form. Satire ist alles andere als reine Unterhaltung, sondern sie verfügt in hohem Maße über herrschaftskritisches und investigatives Potential. Sie ist subversiv und hält den Mächtigen den Spiegel vor, indem sie das Absurde und das Groteske betont. Gleichermäßen richtet sie sich an alle und appelliert an die Empörungsfähigkeit der Bürgerinnen und Bürger. Somit ist Satire nichts anderes als verdichteter Journalismus.“

Tobias Franz: Die Rolle der Satire in der Demokratie. In: Der Freitag. 23.10.2014.
<https://www.freitag.de/autoren/tfranz/die-rolle-der-satire-in-der-demokratie>. Zuletzt überprüft: 04.09.2017.

„Satire [...] ist der Inbegriff unseres individualistischen Verständnisses von Politik, Staat und uns selbst. Sie ist meinungsfreudig, ergreift Partei, nennt nicht immer gute Gründe und reizt bis zur Geschmacklosigkeit die Freiheit der Meinungsäußerung aus. Sie wechselt ihre Meinung, ist subjektiv, ungerecht und manchmal verletzend. Sie verspottet kollektive Überzeugungen, vor allem dann, wenn sie tief verankert sind.“

Ulrich Haltern: *Gastkommentar zur „Charlie Hebdo“. Unbedingtheit der Satire*. In: Neue Züricher Zeitung, 09.01.2015. <https://www.nzz.ch/meinung/debatte/unbedingtheit-der-satire-1.18457390>. Zuletzt überprüft: 05.09.2017.

„Der Komiker blödeln, aber der Satiriker klug. Jede Alltagsäußerung ein Bonmot. Immer mit enormem Hintersinn, das versteht sich von selbst. Anders als der Unterhalter, muss der Satiriker nicht amüsieren. Sondern kann immer noch behaupten, sein Beitrag sei zwar nicht lustig, brillant oder geistreich, dafür aber „wichtig“.

Jörg Thadeusz: *Darf Satire wirklich alles?* In: Frankfurter Rundschau, 09.01.2015.

„Für den Moment mag es okay sein. Doch sollte sich in ein paar Wochen immer noch jeder für Charlie halten und Satire großartig, richtig und unentbehrlich finden, dann würde es für ernsthaft Spotttreibende schwierig. Selbstverständlich lechzen auch sie nach Beifall und Adepten. Aber sie brauchen für maximale Tatkraft eben auch mal einen getroffenen und bellenden Hund. Wenn den Satiriker etwas demoralisiert, dann die dauerhafte Duldsamkeit oder gar der Beifall derer, über die er sich lustig macht.“

André Mielke: *Nicht schießen, bitte!* In: Berliner Zeitung, 11.01.2015. <http://www.berliner-zeitung.de/satire-nicht-schiessen--bitte--3375558>. Zuletzt überprüft: 05.09.2017.

„Satire, so wie ich sie verstehe, heißt, sich mit denjenigen zu beschäftigen, die Macht haben. Denen sollte man ihre Widersprüche durch Satire deutlich machen. Die Frage, die man sich als Künstler stellen muss, auch wenn man sich über Religion lustig macht, muss sein: worum geht es mir jetzt gerade damit?“

Claus von Wagner in: *„Die Anstalt“*. *„Satire ist nicht Wahrheit“*. In: Frankfurter Rundschau, 15.01.2015.

„Satire ist weder Unterhaltung, noch Tabubruch. Sie ist auch leider nur selten Kritik – denn wer zahlt schon für Kritik? Kabarett-Besucher und Charlie-Hebdo-Leser wollen ja nicht kritisiert, sondern in ihrer Weltanschauung bestätigt werden, wie bei allen Kommentaren, die man sich freiwillig zu Gemüte führt. Satire ist eine künstlerische Darstellung von

Tatsachen und Meinungen mittels unwahrer Aussagen – nicht mehr, nicht weniger. Sie ist ein Angebot, Dinge neu zu sehen, weil der Satiriker Dinge erfindet oder Wichtiges weglässt, weil er neue, falsche, irre Bezüge herstellt, weil er überhöht oder verkleinert. Je nach eigener Verfassung und eigenem Bemühen kann man das dann lustig finden oder sau blöd, hinterfotzig oder genial, belanglos oder erhellend.“

Timo Reig: *Das Übel sitzt auf dem Sofa*. In: Der Freitag, 17.01.2015.
<https://www.freitag.de/autoren/rieg/das-uebel-sitzt-auf-dem-sofa>. Zuletzt überprüft:
06.09.2017

„Die Botschaft des Mediums Satire lautet: Frechheit siegt. Es geht hier um eine Kunstform von Spott und Hohn, Polemik und Beleidigung. Mit aggressiver Sprache und aggressiven Bildern produziert der Satiriker ein Werk der schöpferischen Zerstörung. Dass er dabei auch noch die subversive Kraft des Obszönen und Hässlichen nutzt, macht ihn zum Bürgerschreck.“

Norbert Bolz: *Ertragt es beleidigt zu werden!* In: Focus Magazin, Nr.9, 2015.
http://www.focus.de/politik/ausland/politik-und-gesellschaft-ertragt-es-beleidigt-zu-werden_id_4489022.html. Zuletzt überprüft: 06.09.2017.

„Satire ist die gute Absicht im bösen Kleide. Humor und Komik entstehen immer in Reibung mit den Zumutungen und Ungerechtigkeiten der Welt. Komik ist Diagnose und Medikament in einem. Wer mit böser Absicht Witze macht, erzeugt nur Niedertracht und bestenfalls ein Auslachen, aber kein befreiendes Auflachen. Denn der Niederträchtige will nicht mit der Realität spielen, sondern seine eigene Sicht zur Realität erklären.“

Tim Wolff in: *Nachhilfe in Satiredeutung mit Tim Wolff, Chefredakteur von TITANIC*. „Wer mit Satire nicht umgehen kann, sollte sich die Interpretation einfach verkneifen“. In: Deutsch-türkisches Journal, 28.09.2015. <https://dtj-online.de/wer-mit-satire-nicht-umgehen-kann-sollte-sich-die-interpretation-einfach-verkneifen-61962>. Zuletzt überprüft:
06.09.2017.

„Aber hier besitzen wir, großen Schaffenden der Geschichte sei es gedankt, die Satire. Sie ist, was übrig bleibt, wenn der Mensch seine Geistesleistungen in Schubladen sortiert von Wissenschaft und Politik, Sport und Kultur, Philosophie und Religion. Ein buntes Allerlei, das sich Kategorien entzieht, schon die Etymologie verweist darauf. In dieser Überbegrifflichkeit liegt die Bedeutung der Satire. Sie bricht Perspektiven, Gewohnheiten, Normen. Es ist ein verbreiteter Irrtum, dass sie einen dabei zum Lachen bringen muss. Aber sie braucht eine Pointe, eine Spitze, einen Kontrast, der genau dies leistet: der alten Anschauung eine neue, unerwartete hinzuzufügen. Dann jedenfalls kann Satire gut sein, idealerweise geistreich und in handwerklicher Vollendung möglicherweise witzig. Weit wichtiger als die Grenze der Satire wird damit ihre immanente Eigenschaft, sich zumindest gelegentlich in deren Nähe zu

begeben oder sie, wenn das Thema es hergibt, dann und wann zu überschreiten. Das Äußerste und darüber hinaus Liegende ist nicht der einzige, aber in jedem Fall ein günstiger Standort für den weiten Blick der Komik.“

Jost Müller-Neuhof: *Erdogan, Böhmermann und die Satire. Der beste Witz, das sind wir selbst*. In: Der Tagesspiegel, 08.04.2016. <http://www.tagesspiegel.de/politik/erdogan-boehmermann-und-die-satire-der-beste-witz-das-sind-wir-selbst/13418440.html>. Zuletzt überprüft: 07.09.2017.

„Von Hause aus ist Satire ein literarisches Genre, z.B. in Jonathan Swifts „Gullivers Reisen“, das ist Satire. Das ist eine Kunstform, die mit Wirklichkeit zu tun hat. Satire muss mit Missständen in der Welt zu tun haben, davon muss sie ausgehen.“

Jürgen Kessler, in: *SWR-4 Klartext: Grenzen der Satire. „Staatsaffäre“ um Jan Böhmermann*. 21.04.2016.

„Man muss sich genau aussuchen wen man angreift und mit welchen Gründen. Und meine Definition ist, die unverschuldet Schwachen gegen den Übermut der Starken zu verteidigen.“

Klaus Staeck, in: *SWR-4 Klartext: Grenzen der Satire. „Staatsaffäre“ um Jan Böhmermann*. 21.04.2016.

„Gerade die hohe Sensibilität für die Grenze zwischen geistreicher bissig-witziger Kritik und plumper Beleidigung und Taktlosigkeit hat für mich immer die Kunst der Satire ausgemacht, die seit Jahrhunderten schon in der Form des Hofnarren gepflegt wurde.“

Felicitas Rabe: *An die Künstler und Kulturschaffenden in meinem Mutterland zur Kunstauffassung des ZDF. Meinungsfreiheit oder Verletzung der Würde*. Neue Rheinische Zeitung, 27.04.2016. <http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=22743>. Zuletzt überprüft: 07.09.2017.

„Die Bezugnahme auf das Objekt geschieht durch seine Reduktion auf eine besondere Eigenschaft. Diese wird überzeichnet, verzerrt oder gar entstellt, in jedem Fall aber hervorgehoben. Darin liegt auch eine Veränderung des Objekts, das zwar identifizierbar

bleibt, sich aber nicht mehr in dieser Welt befindet, sondern in der des Satirikers. Dort kann auch der Stärkere angegriffen werden, denn dort hat er keine Macht.“

Jan Hedde: *Serie „Das Wort“. Das ist Satire.* In: Spiegel Online, 01.05.2016.
<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/satire-was-bedeutet-das-wort-eigentlich-a-1089422.html>. Zuletzt überprüft: 07.09.2017.

„Zweck der Satire ist die Aufdeckung durch Bloßstellung. Der erschwindelte Dokortitel eines Politikers, der übertriebene Ehrbegriff eines Präsidenten, die Ahnungslosigkeit einer Ministerin, das Geschwätz eines Schauspielers bieten sich an, satirisch bearbeitet zu werden. Alle diese Personen haben das Publikum gesucht und sich willentlich exponiert mit ihren Eigenschaften, Haltungen und Äußerungen. Daraus ergibt sich, dass Satire nicht agiert, sondern reagiert: Das Objekt der Satire ist immer zuerst da. Und es trifft nicht die Kassiererin bei Aldi oder den Obdachlosen vom Bahnhof, sondern Mächtige, Prominente, Große. Nur sie sind fähig, Gegenstand einer Satire zu werden. Satire wird unten erdacht und oben erlitten. Sie lässt die Beherrschten über die Herrscher lachen.“

Jan Hedde: *Serie „Das Wort“. Das ist Satire.* In: Spiegel Online, 01.05.2016.
<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/satire-was-bedeutet-das-wort-eigentlich-a-1089422.html>. Zuletzt überprüft: 07.09.2017.

„Der wahre Fake erzählt eine komplett erfundene Geschichte, die aber durchaus möglich sein könnte. Dafür braucht es eine tragende Idee, die ein in der Wirklichkeit vorkommendes gesellschaftliches Problem zuspitzt oder ins Gegenteil verkehrt. Dabei darf die Wirklichkeit nur knapp überzeichnet werden und die Handlung nicht zu sehr überdrehen. Eine Definition könnte lauten: Ein satirischer Fake ist ein im Gewand des Journalismus verkleidetes komisches Kunststück.“

Michael Ringel: *Was ist Wahrheit?* In: TAZ, 12.11.2016.

II. Was bewirkt Satire? / Was ist ihre Funktion?

„Und in der Tat stellt das Alltagsleben sehr häufig – besonders häufig in Perioden der Klassenauflösung – Tatsachen vor uns, die, wie sie sich in der Wirklichkeit abgespielt haben, bereits so gut wie fertige Satiren sind. Sie treiben in einem besonders krassen Fall gerade das Wesen einer bestimmten Entwicklungsstufe einer Klasse oder einer ganzen Klassengesellschaft zur unmittelbaren, sinnlich wahrnehmbaren Oberfläche. [...] Die Aufgabe des satirischen Gestalten kann deshalb nur sein: diese „naturwüchsigen“ Voraussetzungen der Satire weltanschaulich *bewusst* zu machen und das auf diese Weise weltanschaulich Geklärte *sinnlich-schlagend* darzustellen. D. h. es ist ihre Aufgabe, das, was in der Wirklichkeit nur „zufällig“ zum Ausbruch kam, in unmittelbarer Evidenz als notwendig zu gestalten. Freilich erheben auch die anderen literarischen Gestaltungen stets die Zufälligkeit ins Notwendige. Aber die satirische Erhebung zur Notwendigkeit unterscheidet sich wiederum diametral von der Methode der anderen Gestaltungsarten. Denn während diese durch Gestaltung aller Vermittlungsglieder die ganze komplizierte Dialektik von Zufall zu Notwendigkeit aufheben und den Zufall *dadurch* aufheben, muß hier der Zufall als *Zufall* zur Notwendigkeit erhoben werden. Seine Notwendigkeit liegt darin – und nur darin – daß *seine bloße Möglichkeit*, die seinen zufälligen Charakter nicht aufhebt und nicht aufheben kann, das Wesen jenes Systems, in dem es vorkommt, zum Ausdruck bringt.“

Georg Lukács: *Zur Frage der Satire*. In: Essays über Realismus. Band 4. 1932. S. 92-93.

„Sie können nicht schweigen, weil sie Schulmeister sind“ [...] „und Schulmeister müssen schulmeistern. Ja, und im versteckten Winkel ihres Herzens blüht schüchtern und trotz allem Unfug der Welt die törichte, unsinnige Hoffnung, daß die Menschen vielleicht doch ein wenig, ein ganz klein wenig besser werden könnte, wenn man sie oft genug beschimpft, bittet, beleidigt und auslacht. Satiriker sind Idealisten.“

Erich Kästner: *Eine kleine Sonntagspredigt. Vom Sinn und Wesen der Satire*, August 1947, Neue Zeitung. In: Der tägliche Kram, S. 150-154.

„Ich [der Satiriker] bleibe, wo ich bin, aber ich spreche für die Welt *als Schöpfung* und ihre Gesetze und ihre Ordnung. Der Heilige, der unmittelbar nichts erreicht, rettet Seelen und stellt in unermeßlichen Tiefen und Höhen des Seins ein schwankendes Gleichgewicht wieder her, daß noch höher der Lobpreis der Engel erschallt und vielleicht auf Erden eine Blume süßer duftet, seliger leuchtet, ich überschreite nicht die Grenze, aber eine schwache Analogie will ich retten [...]. Denn auch der Satiriker erreicht im Verborgenen zuweilen etwas. Wo noch eine natürliche geistige Jugend ist, da stärkt er ihre Angst vor der Leere und dem Geschwätz, ihren Mut zur Höhe und Fülle der Weisheit, ihren Abscheu, ihre

Begeisterung, ihren Entschluss, ihr Schweige und ihr Wort. Es kann geschehen, daß ein Dutzend Menschen sich zusammennemen und das Schlechte oder Verächtliche nicht tun, weil sie Auge und Ohr des Satirikers fürchten, der sie doch vielleicht weder sieht noch hört.“

Dialog über die Satire. In: Theodor Haecker: *Opuscula. Ein Sammelband.* 1949. S. 409.

„Spricht man von Satire, denkt man immer gleich „Lächerlichkeit tötet“. Stimmt das überhaupt? Es gab doch vor noch nicht allzulanger Zeit Gipfelpunkte der Lächerlichkeit, und doch war es etwas anderes, was sie zum Einsturz brachte. Lächerlichkeit kann töten, sie muß es nicht; im Gegenteil, sie kann u. U. sogar belebend wirken, wenn sie nämlich bei dem lächerlich Gemachten Haß erweckt und seine Kräfte dadurch vervielfacht.“

Gerhard Zwerenz: *Verschiedene Satire.* In: Die Weltbühne, Nr. 34, 9. Jahrgang, 25.08.1954. S. 1072.

„Mit der Aufgabe, das sozialistische Bewusstsein in allen Menschen zu entwickeln und zu festigen, die sozialistische Moral im Verhalten der Menschen, in ihren Beziehungen untereinander und zur Gesellschaft auszubilden, die moralisch-politische Einheit des Volkes zu stärken, steht vor der Satire die große gesellschaftliche Verpflichtung, mit ihren Mitteln gegen alles dem Sozialismus und seinen Prinzipien Wesensfremde, seiner Vervollkommnung Entgegenstehende zu kämpfen und den Menschen zu helfen, „sich den ganzen alten Dreck vom Halse zu schaffen und zu einer neuen Gründung der Gesellschaft befähigt zu werden“.“

Peter Nelken: *Die Satire. Waffe der sozialistischen Erziehung.* In: Einheit. Zeitschrift für Theorie und Praxis des wissenschaftlichen Sozialismus. 17. Jahrgang. Heft 3, März 1962. S. 102.

„Es gab nicht wenige talentierte Schriftsteller und Zeichner, die mit ihrer „spitzen Feder“ und ihrem „frechen Zeichenstift“ kokettierten, sich in Wirklichkeit aber von der herrschenden Ausbeuterklasse als Aushängeschild einer Scheindemokratie aushalten ließen. Die bürgerliche Satire denkt nicht daran, an der Zerstörung der kapitalistischen Gesellschaft teilzunehmen, obwohl gerade aus dieser Gesellschaftsordnung all jene negativen Erscheinungen, die sie angreift, ständig neu erwachsen. [...] hält sich ein bürgerlicher Satiriker nicht an die „Spielregeln“, schlägt er sich konsequent auf die Seite des Fortschritts – das heißt auf die Seite der Arbeiterklasse – verschließt sich ihm auch die „liberalste“ bürgerliche Presse.““

Peter Nelken: *Die Satire. Waffe der sozialistischen Erziehung.* In: Einheit. Zeitschrift für Theorie und Praxis des wissenschaftlichen Sozialismus. 17. Jahrgang. Heft 3, März 1962. S. 104.

„[...] die Satire soll ja verhüten, was die Gerichte bestrafen. Sie soll strafen, aber mit ganz anderen Mitteln als das Gesetz. Sie soll das Schlechte (auch das Verbrechen) aufdecken und ausmerzen, aber nicht mit Hilfe juristischer Beweise (wie es das Gesetz tut), sondern mit Hilfe der entlarvenden Gestalt, des zornigen Wortes. Sie vertieft die Wirkung des Gesetzes, hat aber nicht die gleiche „Wirkungssphäre“.“

Ewentow: *Das Lachen ist ein Zeichen der Stärke. Bemerkungen über die Satire.* In: Sowjetwissenschaft. Kunst und Literatur. 11. Jahrgang, Heft 1, Januar 1963. S. 48.

„Jede Satire will lächerlich machen, wogegen sich ihre Kritik richtet. Dabei muss aber unterschieden werden, ob der Spott nur die Auswüchse und Flecken seines Gegenstandes wegätzen oder diesen selbst vernichten will. Im ersten Fall hat die Satire eine heilsame, im zweiten eine zerstörende Wirkung. Sie kann ebenso aus sorgender Liebe wie aus höhnischem Haß kommen; sie kann den an Schwächen und Fehlern Leidenden ermutigen oder töten, nur die Krankheit oder aber auch den Kranken selbst beseitigen wollen.“

Robert Müller-Sternberg: *Von der Freiheit der Satire zur Satire der Freiheit.* In: Deutsche Studien. 2. Jahrgang, Heft 5, 1964. S. 61-62.

„Ich meine, daß Selbstkritik (und davon gehe ich in meinen Texten zumeist aus!) für mich und andere hilfreich ist. Ich analysiere Handlungen, gelange zum psychischen Hintergrund, versuche, ihn bloßzulegen – und nun können Alternativen entwickelt werden [...].“

Wolfgang Sieg: *Sollen Linke für die Satire tabu sein?* In: Pardon, April 1975.

„Und da ich schon beim Denken bin, denke ich gleich weiter: Daß die alle [die Leser] nicht denken, stutzen, lachen oder sich wenigstens an ästhetisch gelungenen Lösungen freuen, sondern glauben wollen. Daß die noch den ältesten und schwächsten satirischen Dreh gutheißen, wenn er sie nur ihre ohnehin schon felsenfeste Meinung noch ein bisschen untermauert. Daß sie gerne eine Gemeinde angehören würden, der Gemeinde der Unangepassten zwar, aber doch bittesehr einer mit klarer Satzung, klaren Glaubensartikeln, klaren Riten und klaren Emblemen. Und daß sie ausgerechnet vom Satiriker erwarten, daß er ihnen das alles frei Haus liefert, in Texten oder Bildern, denen nach Möglichkeit jedwede gedankliche oder artistische Zweideutigkeit fehlen sollte – als ob es nicht genügend Buttons, Aufkleber, Parteiprogramme oder Heilige Schriften gäbe, die solche Wünsche viel besser erfüllen.“

Robert Gernhardt: *Letze Ölung.* Zürich 1984. S. 440-441.

„Es ist in der Tat kaum anzunehmen, daß das Objekt eines politisch-satirischen Angriffs die Kritik so zu Herzen nimmt, daß es eine Selbstkorrektur vornimmt. Denn es geht nicht nur um eine einzelne Sachfrage, sondern um das Image. Eine Korrektur wird meist nur dann vorgenommen, wenn der Druck sehr groß ist. Daß dieser Druck von politischer Satire allein hervorgerufen wird, ist allerdings äußerst unwahrscheinlich.“

Wissenschaftliche Arbeit von Sven Behrmann: „*Rien à cirer*“. *Politsatire im interkulturellen Vergleich*. Universität des Saarlandes, Fachrichtung 8.2 Romanistik, Saarbrücken 1998 . S. 102.

„Politische Satire ist folglich nicht überflüssig geworden. Nach wie vor ist sie wichtig für die Demokratie. Denn nicht alle Menschen lesen Zeitungen und schauen sich politische Magazine an. Die Einschaltquoten von humoristischen Sendungen übertreffen diejenigen der Polit-Magazine. Und Komik ist eine attraktive Verpackung für Botschaften. Gerade jüngere Leute scheinen sich nicht sonderlich für den politischen Diskurs zu interessieren.“

Wissenschaftliche Arbeit von Sven Behrmann: „*Rien à cirer*“. *Politsatire im interkulturellen Vergleich*. Universität des Saarlandes, Fachrichtung 8.2 Romanistik, Saarbrücken 1998 . S. 115.

„Der Satiriker muss sich also mit einem in Gang gesetzten Denkprozess zufriedengeben. Die Erwartungen an die politische Satire waren lange Zeit zu hoch gesteckt. Ein effektiver ‚Nutzen‘ ist in den wenigsten Fällen nachzuweisen. Es ist sicherlich zuviel verlangt, von Satire das zu erwarten, was demokratische Opposition von Regierenden nicht zu vollbringen vermag.“

Wissenschaftliche Arbeit von Sven Behrmann: „*Rien à cirer*“. *Politsatire im interkulturellen Vergleich*. Universität des Saarlandes, Fachrichtung 8.2 Romanistik, Saarbrücken 1998 . S. 116.

„In Ermangelung der Meinungsvielfalt in totalitären Phänomenen kommt dem Kabarett und der Satire eine Surrogatfunktion zu, um nicht stattfindenden kritischen Journalismus zumindest teilweise zu vertreten. Es folgt daraus die interessante Fragestellung, ob das Kabarett nicht auch eine wesentliche Funktion als Bindeglied zwischen den klassischen Kunstrichtungen und dem Journalismus innehat. Die Rollenabgrenzung ist nicht nur in totalitären Systemen von Bedeutung, sondern auch in demokratischen Staaten mit unterentwickelter Medienlandschaft im Sinne des Meinungspluralismus, wie etwas dieser

Tage in Österreich. So kommt es auch in Demokratien zuweilen dem Kabarett zu, Nischen der fehlenden Meinungsbildung auszufüllen, was auf Seiten des verbliebenen rudimentär kritischen Journalismus zu Revierängsten führt.“

Dissertation von Alfred Dorfer: *Satire in restriktiven Systemen Europas im 20. Jahrhundert*. Wien 2011. S. 144.

„Für das Selbstverständnis der nationalsozialistischen Machthaber war der politische Witz zwar etwas „Köstliches und Gesundes“, doch sollte er nur *Kritik am Menschen* sein, ohne die Sache zu verletzen. [...] Das Ventil ist von den Machhabern erwünscht, nicht aber Satire im eigentlichen Sinn, nämlich die prinzipielle Relativierung des Gesamten. So stellt sich die Frage, ob es wirklich Satire war, was während des Dritten Reichs zugelassen wurde, und wenn ja, inwiefern sie den Nerv des Systems tatsächlich berührte. Das funktionierende Ventil allerdings ist den Mächtigen genauso nützlich wie den Kreativen und den Rezipienten, da es de facto realpolitisch folgenlos bleibt und doch als Feigenblatt, als Ausweis für eine gewisse liberale Grundtendenz instrumentalisieren lässt. [...] Die liberale Geste entwaffnet Satire in den meisten Fällen, da besonders in restriktiven Systemen ihre reale Wirkungslosigkeit demonstriert wird. So stärkt dieser Gestus eigentlich den Mächtigen, und die Satire wird zum Mittel des Systemvollzugs.“

Dissertation von Alfred Dorfer: *Satire in restriktiven Systemen Europas im 20. Jahrhundert*. Wien 2011. S. 149-150.

„Zuletzt erfolgte ein Vergleich mit demokratischen Systemen anhand von Beispielen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus der BRD (Neuss) und Österreich (Bronner) sowie als Coda das Fallbeispiel einer Fernsehsatire jüngeren Datums (*Dorfers Donnerstalk*), in die eigene Erfahrungen einfließen. Selbst hier ergaben sich Übereinstimmungen was die Ventil- oder Nischenfunktion betraf. Sogar das liberale Feigenblatt war aufzufinden, besonders was die Satire im monopolisierten öffentlich-rechtlichen Rundfunk anbelangte, wenn auch die möglichen Konsequenzen für die Satiriker deutlich harmloser ausfallen, als in den zunächst besprochenen restriktiven Systemen.“

Dissertation von Alfred Dorfer: *Satire in restriktiven Systemen Europas im 20. Jahrhundert*. Wien 2011. S. 213-214.

„Für Tucholsky war der Satiriker [...] vor allem „ein gekränkter Idealist: Er will die Welt gut haben, sie ist schlecht, und nun rennt er gegen das Schlechte an“. Das macht Satire auch heute noch, als stetiger Grenzgänger zwischen Konvention und Tabu. Diese „verbotenen“ Themen sind derzeit allerdings nicht mehr „von oben herab“ verordnet, sondern werden täglich von Eulenspiegel, Titanic und Postillion neu ausgelotet. Für uns sollte diese noch junge Freiheit Grund genug sein, auch einmal großzügig über Dinge hinwegzusehen, die uns geschmacklos erscheinen.“

Tobias Höller in: *Darf ich über alles Lachen?* In: Kölner Stadtanzeiger. Junge Zeiten. 18.07.2013.

„Die Satire ist integraler Bestandteil einer funktionierenden Demokratie, weil sie die pointierteste Form der Kritik und Berichterstattung über Politik ist.“

Tobias Franz: Die Rolle der Satire in der Demokratie. In: Der Freitag. 23.10.2014. <https://www.freitag.de/autoren/tfranz/die-rolle-der-satire-in-der-demokratie>. Zuletzt überprüft: 04.09.2017.

„Menschen sehnen sich nach Miteinander, nach dem Zuhause sein in einer Gemeinschaft. Je mehr sie sich in der Welt da draußen als Einzelkämpfer empfinden oder gar als die ohnmächtigen Verlierer eines Systems, das von Eliten beherrscht wird, desto verlockender wird es für sie, sich einer Gruppe anzuschließen, in der nicht alles fraglich und unübersichtlich ist. Sie suchen nach Rückhalt in Gemeinschaften, in denen nicht alles erstritten werden muss, nicht beständig Konkurrenz herrscht, sondern stillschweigendes Einverständnis, simple Verbundenheit – wenn auch im Ressentiment. Auch gegen diese Dumpfheit kämpft die Satire. Und sie ist vielleicht das wirksamste Mittel gegen die geistige Miefigkeit, weil Witz ohne Umschweife entlarvt. Und weil er sofort verstanden wird. Vor guten Pointen gibt es kein Entrinnen. Satire deckt Dummheit, Vorurteile, Heucheleien auf, zerrt sie hervor aus dem verdrücksten Unterbewussten, vernichtet sie, indem sie sie der Lächerlichkeit preisgibt. Die Satire ist die Urkraft der Aufklärung, unbestechlich macht sie vor keinem Thema, keiner Personengruppe halt. Darum hatte Tucholsky natürlich recht, als er der Satire zugestand, ihre Pfeile gegen alles und jeden richten zu dürfen. Satire kann gar nicht anders. Und wer sich getroffen fühlt, sollte darüber nachdenken, warum. Das ist heilsam.“

Kolumne: Gesellschaftskunde. Warum manche Menschen Satire nicht ertragen. In: RP-Online, 08.01.2015. <http://www.rp-online.de/politik/deutschland/kolumnen/gesellschaftskunde/warum-manche-menschen-satire-nicht-ertragen-aid-1.4783066>. Zuletzt überprüft: 05.09.2017.

„Ein tolerantes Land schützt die Satire als nicht nur witzigen, sondern auch wertvollen Beitrag zum Meinungskampf. In der Satire bestätigt sich die offene Gesellschaft zugleich ihre Freiheit. Wo die Satire nichts mehr darf, da herrscht die Diktatur, einer Religion, einer Ideologie, einer Partei oder eines Menschen. Demokratische Länder dürfen daher nie zulassen, dass Satire, Kunst, Presse- und Meinungsfreiheit von Tabus und Vetos einzelner Gruppen gefesselt werden.“

Stefan Ulrich: *Anschlag auf „Charlie Hebdo“. Tapfere Spötter*. In: *Suddeutsche.de*, 15.01.2015.

„Ja, ich weiß: Satire ist nicht Wahrheit. Sie ist ein Beitrag zum Diskurs. Aber es ist so wichtig, dass es sie gibt, um Denkanstöße zu haben.“

Claus von Wagner in: *„Die Anstalt“*. *„Satire ist nicht Wahrheit“*. In *Frankfurter Rundschau*, 15.01.2015.

„Satire schafft Reichweite, ganz besonders in einer nach flotter Unterhaltung gierenden digitalen Welt. Sie schafft im Idealfall aber noch viel mehr, nämlich eine intelligente Annäherung an ein Thema. Sie ist eine intellektuelle Herausforderung, macht Lust aufs Verstehen und belohnt die Aufmerksamkeit. Denn für das Entschlüsseln bekommt man ein Auflachen, ein Lächeln und manchmal nur einen „Bist-du-deppert“-Effekt.“

Sebastian Loudon: *Lachend verstehen*. In: *Horizont-online*, 14.04.2015.
<http://www.horizont.at/home/news/detail/lachend-verstehen.html>. Zuletzt überprüft: 06.09.2017.

„‘Alles!’ Das war die Antwort Kurt Tucholskys auf die Frage, was Satire darf. Und ich meine: Jede andere Antwort wäre für eine freiheitliche Demokratie ruinös. Satire ist der Witz als Waffe, und zwar die schärfste Waffe der Aufklärung und Kritik. Nicht immer hat sie den scharfen Witz eines unabhängigen Geistes wie bei Karl Kraus. Aber sie ist doch immer das Zeichen von Freimut.

Norbert Bolz: *Erträgt es beleidigt zu werden!* In: *Focus Magazin*, Nr.9 2015.
http://www.focus.de/politik/ausland/politik-und-gesellschaft-ertragt-es-beleidigt-zu-werden_id_4489022.html. Zuletzt überprüft: 06.09.2017.

„Die Aufklärung hat mithin tief in fest verankerte Vorstellungen eingegriffen und diese herausgefordert. Genau an dieser Stelle kommen Scherz, Satire und Ironie ins Spiel. Sie irritieren Selbstverständliches, stellen fundamentale Gewissheiten infrage, begründen aber auch neue Evidenzen.“

Steffan Martus: Die Pointen der Aufklärung. In: Der Freitag, 21.04.2016.
<https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/die-pointen-der-aufklaerung>. Zuletzt überprüft: 07.09.2017.

„Witz und Satire geben Auskunft über jene Gefühlsgewissheiten, in denen eine soziale Ordnung letztlich ankern muss, wenn sie stabil genug sein soll, um auch Meinungsunterschiede und Kritik zu ertragen.“

Steffan Martus: Die Pointen der Aufklärung. In: Der Freitag, 21.04.2016.
<https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/die-pointen-der-aufklaerung>. Zuletzt überprüft: 07.09.2017.

„Satire ist ein Transportmittel für Aussagen, die anders nicht bewegt werden können. Satire funktioniert, indem sie für ihre Aussagen zunächst eine Umgebung des Unernstesten schafft. Dort sind Aussagen möglich, die in einem ernsten Rahmen Widerspruch provozieren würden, gegebenenfalls auch Gegenmaßnahmen. In der unerntesten Welt ist Widerspruch gegen Satire nicht möglich, denn wer sich in diese Welt begibt, kann nicht auf eine Ordnung hoffen, die ihm beisteht. Eine Justiz, die Satire bewerten will, gibt sich der Lächerlichkeit preis. Sie müsste die Satire verstehen und gleichzeitig beweisen, dass es sich um eine ernste Sache handelt.“

Jan Hedde: Serie „Das Wort“. *Das ist Satire*. In: Spiegel Online, 01.05.2016.
<http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/satire-was-bedeutet-das-wort-eigentlich-a-1089422.html>. Zuletzt überprüft: 07.09.2017.

„Satire hat einen didaktischen Auftrag und fördert eigenständiges Denken: dass LeserInnen nicht alle medial verbreiteten Informationen als gegeben hinnehmen, sondern deren Wahrheitsgehalt auch hinterfragen.“

Michael Ringel: *Was ist Wahrheit?* In: TAZ, 12.11.2016.

III. Was darf Satire?

„Übertreibt die Satire? Die Satire muss übertreiben und sie ist ihrem tiefsten Wesen nach ungerecht. Sie bläst die Wahrheit auf, damit sie deutlicher wird, und sie kann gar nicht anders arbeiten als nach dem Bibelwort: Es leiden die Gerechten mit den Ungerechten. [...] Was darf Satire? Alles.“

Kurt Tucholsky: *Was darf Satire?* 1919.

„In der Satire ist alles erlaubt. Akademisch gesprochen. Dafür, daß nicht alles erlaubt ist, sorgen schon unsere verfassungsmäßig garantierten Freiheiten, entsprechend durch Republikschutzgesetz und Notverordnung verziert. Rein fachlich gesprochen ist in der Satire also alles erlaubt, nur eines nicht: die Lüge. Lügen darf man nicht, weil da nämlich der Witz aufhört.“

Satire ist, wenn man..., Brennessel Nr. 23, 2. Jahrgang, 08.06.1932.

„Es ist ein objektives Gesetz, daß ein Satiriker nur *die* negativen Züge hervorheben darf, die auch objektiv (sei's auch nur in der Anlage) existieren; so einfach es klingt, so wichtig und schwer ist es, verlangt es doch außer künstlerischer Potent auch höchste gesellschaftskritische Frequenz.“

Gerhard Zwerenz: *Verschiedene Satire*. In: Die Weltbühne, Nr. 34, 9. Jahrgang, 25.08.1954. S. 1075.

„Natürlich müssen in einer auf Tatsachen beruhender Satire alle Fakten, alle Zitate, alle Aussprüche und Dokumente, alle Zahlen genau der Wirklichkeit entsprechen. Das gilt besonders, wenn Menschen dem Spott preisgegeben werden, deren Namen man nennt. [...] Doch neben den echten Zitaten, wahren Ziffern und Fakten, sozusagen zu ihrer Stütze, können und müssen auch Erdachtes und Überspitztes vorhanden sein [...].“

Peter Nelken: *Die Satire. Waffe der sozialistischen Erziehung*. In: Einheit. Zeitschrift für Theorie und Praxis des wissenschaftlichen Sozialismus. 17. Jahrgang. Heft 3, März 1962. S. 111.

„Satire darf alles, / Außer: / Ätzen, / Zersetzen, / Verletzen, / Geschäfte schädigen, / Salz in Wunden streuen, / Das eigene Nest beschmutzen, / Autoritäten anbellern, / Über Heiliges lachen, / Heiße Eisen anfassen, / Tabus brechen, / Etcetera...“

Bernhard Katsch: *Was Satire darf*. In: Frankfurter Rundschau, 14.10.1972.

„Art. 5 I GG gewährleistet bekanntlich, ohne ausdrücklich zwischen Werturteil und Tatsachenbehauptung zu unterscheiden, jedermann das recht seine Meinung frei zu äußern. Der Schutz der *Meinungsäußerung* geht bei Werturteilen sehr weit. [...] Auch scharfe und übersteigerte Äußerungen sind, namentlich im öffentlichen Meinungskampf, geschützt. Für *Tatsachenbehauptungen* gelten diese Grundsätze demgegenüber nicht in gleicher Weise: Unrichtige Information ist unter dem Blickwinkel der Meinungsfreiheit kein schützenswertes Gut. Die bewusste Behauptung unwahrer Tatsachen ist daher nicht mehr geschützt, ebensowenig unrichtige Zitate. Art. 5 III GG kennt diese Unterscheidung nicht. Da es sich bei politisch motivierter Kunst immer auch um eine Meinungsäußerung handelt, muss entweder Art 5 I GG direkt zum Zuge kommen, oder aber, wenn Art. 5 III GG angewendet wird, muß bei der Sachverhalts-Interpretation auch die Rechtsprechung zu Art. 5 I GG mit ins Kalkül gezogen werden [...].“

Georgios Gounalakis: Freiräume und Grenzen politischer Karikatur und Satire. In: Neue Juristische Wochenzeitschrift. Nr. 13, 48. Jahrgang, 29.03.1995. S. 813-814.

„Karikatur und Satire, die Politiker anlässlich ihrer amtlichen Aktivitäten, ihres *öffentlichen Wirkens* der Kritik unterzieht, muß grundsätzlich *zulässig* sein, auch und soweit sie Politiker in ihrer Ehre verletzt. [...] Dieses kritische Wächteramt nehmen in den Medien Karikatur und Satire in besonderem Maße wahr – nicht um ihrer selbst willen, sondern [...] im Interesse der *Demokratie*. [...] Die Grenze des Zulässigen ist dort überschritten, wo die reine *Schmähkritik* beginnt. Denn auch Politiker und andere Personen des öffentlichen Lebens haben schutz gegen schmähende Herabsetzung ihrer Person, nicht nur im privaten, sondern auch im öffentlichen Bereich. Festzustellen bleibt freilich: Karikatur und Satire in Form reiner Schmähkritik kommt in der Gerichtspraxis so gut wie nicht vor. Attacken auf die Ehre von Politikern außerhalb der politischen Auseinandersetzung sind im Rahmen der Karikatur und Satire von Art. 5 GG grundsätzlich nicht mehr gedeckt. [...] Anders ist es nur hinsichtlich solchem privaten Verhalten, das die Öffentlichkeit in wesentlichen Fragen berührt, wozu generell jedes private, strafbare Verhalten eines Politikers ebenso zählt wie private Lebensweisen, die im krassen Widerspruch zu dessen selbstgestellten und öffentlich gelebten Wertvorstellungen stehen.“

Georgios Gounalakis: Freiräume und Grenzen politischer Karikatur und Satire. In: Neue Juristische Wochenzeitschrift. Nr. 13, 48. Jahrgang, 29.03.1995. S. 815-816.

„Ob der sachliche Gehalt der Äußerung so weit hinter der diffamierenden Form zurücktritt, daß er unerheblich wird, ist ganz entscheidend eine *Frage des Einzelfalles*.“

Georgios Gounalakis: Freiräume und Grenzen politischer Karikatur und Satire. In: Neue Juristische Wochenzeitschrift. Nr. 13, 48. Jahrgang, 29.03.1995. S. 815.

„Insofern ist die gemeinsame Hoffnung der Autoren, die als Engagierte die Lage nur als „erschütternd“ und „zutiefst“ beklagenswert diagnostizieren können, die Gerichte mögen „richtig“ urteilen, eine trügerische. Und es nützt gar nichts zu behaupten: „In keinem Fall gibt es einen vernünftigen Grund, Anzeige zu erstatten.“ Denn warum soll die Satire „alles“ dürfen, während die Bürger, Unternehmen, Kirchen, Politiker stillhalten sollen, jedenfalls juristisch, wenn sie verspottet werden?“⁴ (Rainer Maria Kiesow: *Ein bisschen Spaß muss sein. Aber eine Satire, die alles dürfte, wäre langweilig: Ein ernstes Buch über Staat und Spott*. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.09.1998.)

„Bei bestimmten schrecklichen Bildern in scherzhaft-satirischen Kontext herrscht beim Zuschauer nur noch Entsetzen über die Gefühllosigkeit des Satirikers, während der satirische Feind aus dem Fokus gerät. Besonders gilt dies in Fällen, wo der dargestellte Schrecken nicht direkt auf den satirischen Feind zurückzuführen ist. Ein Nicht-Nazi-Beispiel aus meinem Alltag bei Extra 3: In einem Beitrag der Rubrik „Die Sendung mit dem Klaus“ wurde die Redensart „Ich glaub’ es hackt!“ mit der Darstellung eines Robbenbabys bebildert, das mit der Spitzhacke erschlagen wird. Die darauffolgende Redaktionskonferenz kam zu dem Ergebnis, dass eine derartig grausame Darstellung nur dann statthaft sein, wenn sie in einem Beitrag zum Thema Robbenjagd gezeigt würde und der satirische Feind die Robbenjäger selbst seien. „Nur zum Spaß“ ein solches Bild zu zeigen, zeugt zwar von Kaltblütigkeit und Mut zum Tabubruch, es werden aber Verharmlosung, Abstumpfung und Hemmschwellessenkung für einen Lacher in Kauf genommen.“

Jesko Friedrich: *Was darf Satire?* NDR.de – Fernsehen – Sendungen A-Z – extra 3 – Wir über uns. 10.01.2011. S. 2.

https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/extra_3/wir_ueber_uns/wasdarfsatire100_page-2.html. Zuletzt geprüft am 04.09.2017.

⁴ Im Zusammenhang mit Klagen gegen Satiriker und Satirezeitschriften.

„Satire muss wehtun (s.o.), aber nicht durch sinnfreie Beleidigungen, sondern durch harte, treffende Kritik.“

Jesko Friedrich: *Was darf Satire?* NDR.de – Fernsehen – Sendungen A-Z – extra 3 – Wir über uns. 10.01.2011. S. 2.

https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/extra_3/wir_ueber_uns/wasdarfsatire100_page-2.html. Zuletzt geprüft am 04.09.2017.

„Eine kurze Bemerkung zu dem Ideal, dem Satire verpflichtet ist: Dieses Ideal kann sich natürlich überall im demokratischen Spektrum befinden, und so ungerne man gut gemachte Satire des politischen Gegners sieht, so wenig dürfte man von vornherein sagen: „Das darf Satire nicht!“. Was Satire nicht darf ist, kein Ideal haben.“

Jesko Friedrich: *Was darf Satire?* NDR.de – Fernsehen – Sendungen A-Z – extra 3 – Wir über uns. 10.01.2011. S. 1.

https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/extra_3/wir_ueber_uns/wasdarfsatire100_page-2.html. Zuletzt geprüft am 04.09.2017.

„An einem gewählten Feind festzuhalten, obwohl die Fakten ihn vollständig entlasten, wäre nicht Satire, sondern Propaganda. In diesem Zusammenhang muss auch gesagt werden, dass Satire eines mit Sicherheit nicht darf, und das ist: Fakten verfälschen. [...] Die Fakten, die ironisch oder in anderer verfremdeter Form präsentiert werden, müssen trotzdem wahr sein.“

Jesko Friedrich: *Was darf Satire?* NDR.de – Fernsehen – Sendungen A-Z – extra 3 – Wir über uns. 10.01.2011. S. 1.

https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/extra_3/wir_ueber_uns/wasdarfsatire100_page-2.html. Zuletzt geprüft am 04.09.2017.

„Satire tritt nicht nach unten. Das arme Würstchen ist nicht der Feind.“

Jesko Friedrich: *Was darf Satire?* NDR.de – Fernsehen – Sendungen A-Z – extra 3 – Wir über uns. 10.01.2011. S. 1.

https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/extra_3/wir_ueber_uns/wasdarfsatire100_page-2.html. Zuletzt geprüft am 04.09.2017.

„Hier liegt vielleicht eine allgemeine Gefahr bei der Vermischung von Satire und Comedy Satire darf das Schreckliche zeigen“ [sic.] um es zu bekämpfen. Comedy darf das nicht. Wenn nun eine Comedy-Satire-Sendung das Schreckliche zu satirischen Zwecken hervorholt

und dann, weil es schon mal da ist, in reinem Comedy-Kontext weiterverwendet, wirkt das normalisierend, abstumpfend, Hemmschwellen senkend. Die Welt wird dadurch nicht besser, sondern schlechter “ [sic.] das Gegenteil dessen, was Satire will. Generell ist gegen die Vermischung von Comedy und Satire nichts einzuwenden. Innerhalb von Satire können ja Comedy-Elemente einen satirischen Feind sehr wirkungsvoll der Lächerlichkeit preisgeben. Innerhalb einer Sendung wie „Satire-Gipfel“ [...] kann Comedy der Satire helfen, einen größeren Zuschauerkreis anzusprechen. Wichtig ist nur, dass die satirische Kritik durch den Wunsch, unterhalten zu wollen, nicht in ihren entscheidenden Aussagen verwässert wird. Solange der satirische Feind immer wieder hart getroffen wird, darf zwischendurch auch mal einfach so gelacht werden.“

Jesko Friedrich: *Was darf Satire?* NDR.de – Fernsehen – Sendungen A-Z – extra 3 – Wir über uns. 10.01.2011. S. 2.

https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/extra_3/wir_ueber_uns/wasdarfsatire100_page-2.html. Zuletzt geprüft am 04.09.2017.

„Auch die nationalsozialistische Führung war de facto nicht bereit, Kritik in satirischer Form hinzunehmen, unzählige Verhaftungen legen Zeugnis davon ab. Nach Kriegsausbruch wurde das Erzählen von Flüsterwitzen gar als „Wehrkraftzersetzung“ gewertet und nicht selten mit dem Tode bestraft. In einer Rede vom November 1938 wandte sich der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Joseph Goebbels bereits eifrig gegen jene Form von Humor.

Nichts gegen harmlose, politische Ulkerei, die aus dem Herzen kommt. Wir können uns auch mit Witz zur Wehr setzen. Aber irgendwo ist der Spaß zu Ende, und zwar da, wo er an die heiligen Güter unseres nationalen Lebens herantritt.“

Dissertation von Alfred Dorfer: *Satire in restriktiven Systemen Europas im 20. Jahrhundert*. Wien 2011. S. 61.

„Kunst braucht die Freiheit, auch mal Grenzen übertreten zu dürfen. Nur so kann sie neue Gedanken anstoßen und berechtigte Kritik äußern. Natürlich muss sich umgekehrt auch ein Satiriker der Kritik an seinem Programm stellen. Doch niemals (außer bei der Leugnung des Holocausts) sollten seine Gedanken von politisch motivierten Gesetzen beschränkt werden. Und nichts anderes ist der so genannte Blasphemie-Paragraph, der mittlerweile längst aus der Zeit gefallen zu sein scheint.“

Sebastian Christ: *Anzeige wegen Islam-Witzen: Freiheit für Dieter Nuhr!* In: Huffington Post, 27.10.2014. http://www.huffingtonpost.de/2014/10/27/nuhr-islam_n_6052588.html. Zuletzt überprüft: 05.09.2017

„Heute legt da keiner mehr so einen Wert drauf, ob sich da ein Kabarettist aufregt oder nicht. Das ist eigentlich nicht mehr so maßgebend. Also das ist ja auch wie der Herr Gysi das gesagt hat, diese Unterhaltungsindustrie... das wird in Deutschland nicht sehr hoch geachtet, und Kabarett fällt einfach mal unter die Unterhaltungsindustrie. Da wird zwar ab und an mal ein politischer Satz gesagt, aber im Grunde genommen ist das Unterhaltung, die wird auch weggesteckt. Also wir können uns da letztendlich 'n Wolf strampeln, das bringt gar nichts.“

Arnulf Rating in: *Was bewirkt Satire?* Diskussionsrunde 03.10.2013, Diestel Studios.

„Viele Karikaturen in „Charlie Hebdo“ sind einfach erbärmlich (und) schlecht, sie erinnern weniger an Daumier und mehr an den „Stürmer“, unförmige Nasen stehen nun eben für Araber. Derartiges trägt zur Aufklärung nichts bei, es verdummt, und das ist der Selbstmord bzw. die Todsünde der Karikatur.“

Jürgen Langenbach in: *Satire: Pro und Kontra*. In: Die Presse, 08.01.2015.
http://diepresse.com/home/kultur/medien/4633966/Satire_Pro-und-Kontra?from=suche.intern.portal. Zuletzt überprüft: 05.09.2017.

„Es hat niemand etwas gegen Satire, sagen Beschwerer gern. Nur Vorsicht mit den religiösen Gefühlen. Herabwürdigung eines CDU-Politikers oder ein Nazi-Vergleich? Kein Problem. Aber bitte nichts gegen Minderheiten. Denn die haben es doch schon so schwer. Denen geht es besser, wenn sie von Spott verschont, aber dafür ganz fest bemuttert werden. Satire sollte in Deutschland alles dürfen. Nur sich bitte jetzt nicht mit denen vergleichen, die in Frankreich ihre unerschrockene Konsequenz mit dem Leben bezahlt haben.“

Jörg Thadeusz: *Darf Satire wirklich alles?* In: Frankfurter Rundschau, 09.01.2015.

„Ein tolerantes Land schützt die Satire als nicht nur witzigen, sondern auch wertvollen Beitrag zum Meinungskampf. In der Satire bestätigt sich die offene Gesellschaft zugleich ihre Freiheit. Wo die Satire nichts mehr darf, da herrscht die Diktatur, einer Religion, einer Ideologie, einer Partei oder eines Menschen. Demokratische Länder dürfen daher nie zulassen, dass Satire, Kunst, Presse- und Meinungsfreiheit von Tabus und Vetos einzelner Gruppen gefesselt werden. [...] Darf Satire also alles? Nein. Verlässt sie den geistigen Meinungskampf und hetzt, wie einst der *Stürmer*, zu Mord und Totschlag auf, so gehört sie verboten. Unzulässig ist Satire auch, wenn es nicht darum geht zu kritisieren, herauszufordern und aufzudecken, sondern nur darum, andere Menschen herabzuwürdigen. Wo die Grenzen verlaufen, lässt sich nicht für alle Länder und Zeiten einheitlich festlegen. Jede Kultur muss für sich herausarbeiten, was selbst Satire nicht darf.“

Stefan Ulrich: *Anschlag auf „Charlie Hebdo“*. *Tapfere Spötter*. In: Suddeutsche.de, 15.01.2015.

„Wir fordern zurecht [sic.], dass sich Migranten integrieren und unsere Werte respektieren. Respekt ist aber keine Einbahnstraße. Die Pressefreiheit ist natürlich ein hohes Gut. Doch wir sollten stets die religiösen Gefühle der vielen friedlichen muslimischen Mitmenschen respektieren und uns fragen, ob manche provokative und verletzende Darstellung wirklich nötig ist. Nicht, um vor Verbrechern zu weichen. Sondern schlicht, um religiöse Werte zu respektieren.“

Torsten Jäger: *Respekt vor religiösen Werten*. Leserbrief in: Rhein Main Presse, 17.01.2015.

„Wenn nun bei uns die Religion ihren Stellenwert sehr eingebüßt hat und wir über sie auch locker spötteln können, heißt das nicht, dass andere Menschen in unserem Land ihren Glauben nicht bedeutend ernster nehmen. Dies zu berücksichtigen, würde dann voll im Sinne der Aufklärung sein. Manche Presseorgane haben sich, noch dazu aus rein ökonomischen Gründen, auf Grenzverletzungen aller Art geradezu spezialisiert. Aus Sicht z.B. intensiv religiös gebundener Menschen könnte man das als Missbrauch des im Grundgesetz verankerten Guts der Meinungsfreiheit auffassen. Und es schränkt unsere Lebensgewohnheiten nicht im Geringsten ein, wenn auch der Satire ein paar Grenzen gesetzt sind.“

Peter Lautzas: *Auch Satire muss Grenzen beachten*. Leserbrief in: Rhein Main Presse, 17.01.2015.

„Satire kann keine „Gefühle“ verletzen, weder „religiöse“ noch „moralische“. Sie kann nur Angebote zur Selbstverletzung machen. Denn jeder Mensch darf sich von allem gestört fühlen: Vom Anblick eines dicken oder dünnen Menschen, von eine Karikatur, von schlechter Musik oder einem guten Text.“

Timo Reig: *Das Übel sitzt auf dem Sofa*. In: Der Freitag, 17.01.2015.
<https://www.freitag.de/autoren/rieg/das-uebel-sitzt-auf-dem-sofa>. Zuletzt überprüft: 06.09.2017

„So mancher hätte dieser Tage gerne eine harmlose Satire. Eine Satire ohne Übertreibung, Grenzüberschreitung und Respektlosigkeit vor bestimmten Autoritäten. Doch der Aufruf zur Mäßigung bedeutet die Beseitigung ihrer Geschäftsgrundlage. Satire verlangt nicht nach Zustimmung und Konsensfähigkeit. Sie ist kein Schönheitswettbewerb.“

Milosz Matuschek: „Charlie Hebdo“. *Die stille Preisgabe der Medienfreiheit*. In: Neue Züricher Zeitung, 20.01.2015. <https://www.nzz.ch/feuilleton/medien/charlie-hebdo-die-stille-preisgabe-der-medienfreiheit-1.18464252>. Zuletzt überprüft: 06.09.2017.

„Wenn die Mächtigen sich über die Ohnmächtigen lustig machen, ist das nicht lustig. Wenn Männer über Frauen abfällig scherzen; wenn Europäer über den Hunger und die Armut in Afrika Witze machen; wenn Heterosexuelle Schwule und Lesben in den Dreck ziehen; wenn geistig behinderte Menschen zur Zielscheibe des Spottes werden – dann ist das alles nicht lustig! Und jedes Mobbing-Opfer weiß zu berichten, dass die Anderen ja nur mal eben „einen kleinen Scherz“ gemacht haben. Satire darf alles? Auch verletzen? Es gab und gibt Satire, die ich nicht nur als nicht lustig, ja auch nicht nur geschmacklos, sondern auch als gefährlich, ja kriminell bewerte. [...] Wirklicher Humor ist bissig, treffend, mitunter scharf wie Pfeffer, aber er bleibt im Wesenskern liebenswürdig. Wo Achtung, Würde, Respekt fehlen, wo es der Liebe mangelt, da werden Scherze gefährlich und da wird Satire durchaus auch grausam.“

Michael Kleim: *Satire – was darf sie?* In: meinanzeiger.de, 07.02.2015. https://www.meinanzeiger.de/gera/c-kultur/satire-was-darf-sie_a46898. Zuletzt überprüft: 06.09.2017.

„‘Alles!’ Das war die Antwort Kurt Tucholskys auf die Frage, was Satire darf. Und ich meine: Jede andere Antwort wäre für eine freiheitliche Demokratie ruinös. Satire ist der Witz als Waffe, und zwar die schärfste Waffe der Aufklärung und Kritik. Nicht immer hat sie den scharfen Witz eines unabhängigen Geistes wie bei Karl Kraus. Aber sie ist doch immer das Zeichen von Freimut.

Norbert Bolz: *Erträgt es beleidigt zu werden!* In: Focus Magazin, Nr.9 2015. http://www.focus.de/politik/ausland/politik-und-gesellschaft-ertraegt-es-beleidigt-zu-werden_id_4489022.html. Zuletzt überprüft: 06.09.2017.

„Und das ist die Richtschnur bei Satire-Fällen in Deutschland: Die Satire erfährt da ihre Grenzen, wenn es bei einer Äußerung oder Zeichnung vorrangig um die persönliche Diffamierung des anderen geht und nicht mehr um eine, wenn auch polemische oder überspitzte Kritik, mithin dann, wenn die Menschenwürde betroffen ist, die bekanntermaßen unantastbar ist.“

Christian Schertz: *Was die Rechtsprechung sagt. Satire darf nicht alles*. In: Der Tagesspiegel, 21.02.2015. <http://www.tagesspiegel.de/medien/was-die-rechtsprechung-sagt-satire-nicht-alles/11404964.html>. Zuletzt überprüft: 06.09.2017.

„Darf Satire alles? Sie darf nicht nur, sie muss. Wenn uns an den sogenannten westlichen Werten wie Meinungsfreiheit wirklich etwas liegt, dann müssen wir Satire stets verteidigen, selbst wenn sie schlecht ist oder zu hart oder uns nicht in den ideologischen Kram passt.“

Es lebe der der Spott. Community-Blog in: Der Freitag, 01.04.2016. <https://www.freitag.de/autoren/ernstchen/es-lebe-der-spott>. Zuletzt überprüft: 06.09.2017.

„Wir haben uns bei „Titanic“ immer gefreut, wenn so etwas passiert ist, wenn ein Papst uns verklagt hat oder Beckenbauer und der Deutsche Fußball-Bund millionenschwere Verfahren angedroht haben. Das zeigt ja, dass man ins Schwarze getroffen hat. [...] wir haben ja den Auftrag der „Titanic“-Gründer, die Grenzen der Satire monatlich neu auszuloten, schon deshalb kann es keine festgeschriebene Grenze geben.“

Martin Sonneborn in: *„Satire ist eine Art Notwehr“*. Interview von Michael Hesse. In: Frankfurter Rundschau, 04.04.2016. <http://www.fr.de/kultur/martin-sonneborn-satire-ist-eine-art-notwehr-a-360975?fCMS=463u60oh59htf8vem53l11mrj2>. Zuletzt überprüft: 07.09.2017.

„Der Unterschied zu „Erdowie, Erdowo, Erdogan“ aus der ARD ist recht eindeutig: Hatte man dort das politische Handeln, die Denkweise, die Weltanschauung und die Überzeugungen des türkischen Staatsoberhauptes angeprangert, überschritt Böhmermann eine Grenze, die für mich als Leitlinie bei aller Satire gilt: die persönliche Integrität. Sie ist unantastbar, denn die Ehre eines Menschen schützt nicht nur der Pressekodex, sondern auch das Grundgesetz. Respekt vor einer Persönlichkeit zu haben, das bedeutet nicht, ihr Wirken oder ihren Charakter gutzuheißen, aber ihre menschliche Unversehrtheit zu achten.“

Dennis Riehle: *Satire: Persönliche Integrität als Richtschnur für seriöse Kritik*. In: Hoahrhein-Zeitung, 08.04.2016. <http://www.hochrhein-zeitung.de/themen/politik/14966-satire-persoelliche-integritaet-ist-richtschnur-fuer-serioese-kritik>. Zuletzt überprüft: 07.09.2017.

„Satire muss mit Missständen in der Welt zu tun haben, davon muss sie ausgehen; und primär ist sie nicht dazu geeignet, Personen zu verletzen.“

Jürgen Kessler, in: *SWR-4 Klartext: Grenzen der Satire. „Staatsaffäre“ um Jan Böhmermann*. 21.04.2016.

„Moment mal, müssen wir jetzt alle miteinander unter der Gürtellinie uns abquälen, mit den Geschlechtsteilen der Andern befassen? Das möcht' ich gar nicht! Ich glaube auch, dass es nicht sehr attraktiv ist, wenn man in einem Bereich ist, wo die Aufklärung dann auch versackt. Ich meine, was soll da rauskommen? [...] Aber nochmal, nicht alles ist Satire. Dann müssten wir die ganzen Hasstiraden, die im Netz [sich] doch jetzt in einem Übermaß verbreitet haben [auch als solche anerkennen]. [...] der braucht bloß sagen: „ja, das ist satirisch gemeint“. Das wäre eine furchtbare Situation[...]. Ich hoffe, dass das nicht der Maßstab wird.“

Klaus Staeck, in: *SWR-4 Klartext: Grenzen der Satire. „Staatsaffäre“ um Jan Böhmermann*. 21.04.2016.

Wenn die Kunst staatstragend ist und immer abcheckt, ob sie damit irgendeine Verwerfung verursacht... Ich kann darüber diskutieren, ob es redlich ist, das provozieren zu wollen, aber die Schere im Kopf: „nein, ich darf nichts in meinen Vortrag einbauen, ich darf kein Gedicht schreiben, dass dann eine staatspolitische Affäre auslöst“, das wäre nun wirklich die Beschneidung von Kunst.“

Friedrich Roeingh: *SWR-4 Klartext: Grenzen der Satire. „Staatsaffäre“ um Jan Böhmermann*. 21.04.2016.

„Ja, ich bekenne mich dazu: Satire darf und muss alles. Sie kann keine Grenzen kennen, keine des Anstands und keine des guten Geschmacks. Trotzdem sind ihr naturgemäss technische Grenzen gesetzt. Es ist zum Beispiel nicht möglich, Realsatire satirisch zu überhöhen.“

Claude Fankhauser: *Grenzen der Satire*. In: news.ch, 28.04.2016.
<http://www.news.ch/Grenzen+der+Satire/695236/detail.htm>. Zuletzt überprüft: 07.09.2017.

„Der Fall ist klar: Wer jemandem wider besseres Wissen Zoophilie (Sodomie) und weitere Geschmacklosigkeiten unterstellt, begeht eine Verleumdung. Verleumdungen lassen sich nicht rechtfertigen durch die Meinungsäußerungsfreiheit [sic.]. Ein Grundrecht auf Verleumdungsfreiheit gibt es nicht im Verfassungsstaat. Da hilft auch der Rückgriff auf eine angeblich grenzenlose Satirefreiheit nicht weiter.“

Martin Schubarth: *Fall Böhmermann. Was Satire nicht darf*. In: Neue Züricher Zeitung, 12.05.2016. <https://www.nzz.ch/meinung/kommentare/fall-boehmermann-was-satire-nicht-darf-ld.82129>. Zuletzt überprüft: 07.09.2017.

„Zwar müssen auch Minderheiten zum Objekt der Komik werden, gerade sie dürfen nicht vernachlässigt und sauertöpfischen Ernstlern zugetrieben werden. Aber sie dürfen nie erniedrigt werden. Ein guter Fake darf nicht diffamieren und denunzieren. Hetze kann niemals Satire sein.“

Michael Ringel: *Was ist Wahrheit?* In: taz, 12.11.2016.

„Die Erfahrung zeigt ja auch, dass viel weniger Politiker als Industrieunternehmen klagen. Wenn wir in unseren Anzeigen Parodien mit Firmen veröffentlichen, ist zum Beispiel der Punkt des Logorechts ein sehr empfindlicher.“

Interview mit Thomas Gsella in: Tobias Bischoff: *Im Zweifel für die Kunst? Über die rechtlichen und moralischen Grenzen der Satire*. Bachelorarbeit Kulturpädagogik, Hochschule Niederrhein, 2008. S. 96.

IV. Herausforderungen für die Satire in der modernen Welt

„Heute lacht man schallend, vereinnahmt den Satiriker – dafür eignen sich Kabarettisten besonders gut – als Hofnarren; oder man reagiert – wenn da wirklich einer sich alle Freiheiten, die ihm zustehen herausnimmt – mit infamen Unterstellungen, mit Verleumdungen, ja mit Attentatsdrohungen oder mit Giftbriefen [...].“

Werner Rhode: *Was darf Satire? Zu einem immer wieder aktuellen Thema.* In: Frankfurter Rundschau, 13.01.1968. S. 5.

„Die haben ja etwas anderes erfunden. Ich glaube das ist eine Erfindung des Fernsehens, sie üben nicht Zensur, sondern sie zweifeln die Qualität an und sagen, es ist einfach nicht gelungen, und deswegen machen wir das nicht, oder deswegen drucken wir das nicht. [...] Das ist also so'n Akt von Selbstzensur, die gibt's wirklich. Aber der Redakteur würde nie sagen: „Ich übe Zensur aus.“ Und im Fernsehen heißt es dann: „Hier ist ein qualitativer Mangel“, den sie in den seltensten Fällen begründen, oder gar nicht begründen können, weil's so geschmacksorientiert, geschmäcklerisch ist.“

Henning Venske in: *Wo bleibt die politische Satire in Deutschland?* In: tip, Berlin West, 6. Juni 1980. S. 176.

„Folgenlos war Satire schon immer, doch erst dank der audiovisuellen Medien hat diese Folgenlosigkeit eine neue Qualität erreicht. Satire insistiert auf Geschichte. Sie hält fest, sie hält vor: *Erinnert euch! Dasunddas hat Derundder gemacht! Dasunddas hat Derundder gesagt! Dasunddas hat Derundder geschrieben! Haltet den Dieb! Ein Insistieren, das sinnlos wäre, glaubte der Insistierende nicht an ein Gedächtnis derer, zu denen er spricht, und an ein Erinnerungsvermögen jener, von denen er spricht. Beides ist von Verschwinden und Auslöschung bedroht, wenn nicht bereits verschwunden. Nicht, weil diejenigen besonders böse wären, die über die elektronischen Medien herrschen – und die Medien selbst sind selbstredend überhaupt nicht böse -, nein, was da pausenlos abläuft, ist einfach zuviel des Guten. Das alles kann sich einfach niemand mehr merken [...]. [...] Bei den Spitzen des öffentlichen Lebens schließlich, die uns immer unverfrorener und unentwegter die Vergangenheit als etwas darstellen, unter das endlich ein Schlußstrich gezogen werden müsse, damit wir uns alle – Hauptsache heiter, das Leben geht weiter – die Lebensfreude nicht verderben lassen [...]: Wer möchte in diesem mitreißenden Klima besinnungsloser Heiterkeit und gedankenleerer Gegenwärtigkeit den völlig abseitigen Part des mahnenden Mentors übernehmen? Wer vermag das überhaupt.“*

Robert Gernhardt: *Letze Ölung.* Zürich 1984. S.445-446.

„Zippert und Kollegen reden über den Kampf an der Satirefront („es wird immer schwerer“) überaus ernsthaft; schließlich habe sie es mit gewichtigen Problemen zu tun: Der Nachwuchs bleibt aus, jeder Schreiber mit einem Funken komischen Talents wird sofort als Texter für irgendwelche Comedy-Shows im Fernsehen angeworben.“⁵

SZ am Wochenende. Feuilleton der Süddeutschen Zeitung. Nr. 244, 22./23. Oktober 1994.

„Doch auch wenn an Stoff kein Mangel herrsche – verstanden werde Satire immer weniger. Die Humorlosigkeit, so hat Gernhardt festgestellt, „ist in den letzten Jahren unerträglich geworden“. [...] Natürlich haben solche Reaktionen auch etwas Komisches, und sicher machen sie die Absichten der Satire viel deutlicher, als es die Satire selbst je schaffen würde. [...] Gelegentlich gehen verlorene Prozesse allerdings an die Substanz. So verurteilte das Hamburger Landgericht den Verlag zu 40 000 Mark Schmerzensgeld, weil die *Titanic*-Macher den ehemaligen SPD-Kanzlerkandidaten per Photomontage in die Barschel-Badewanne gelegt hatten (Titel-Text: „Sehr komisch, Herr Engholm!“). Und auch wenn das Heft 10 000 Exemplare mehr Auflage brachte, empfinden die Satiriker die Engholm-Klage nicht nur als finanziellen Schlag. „Die Gefühlsduselei wird immer schlimmer“, findet Robert Gernhardt – Engholm habe sich nicht etwa in seiner Eigenschaft als SPD-Repräsentant beschweren, sondern weil er „menschlich verletzt“ worden sei. „Wenn ich das schon höre! Früher hat man Satiriker als Nestbeschmutzer beschimpft, heute weil sie Gefühle verletzen“. Tätige Reue zeigt die *Titanic*-Besatzung nicht. Man habe Engholm als „Bruder im Geiste Barschels“ zeigen wollen, weil er bei der damaligen Affäre auch nicht die ganze Wahrheit gesagt habe [...].“

SZ am Wochenende. Feuilleton der Süddeutschen Zeitung. Nr. 244, 22./23. Oktober 1994.

„Politische Scherze sind nicht mehr gefragt, auch das politische Kabarett mit seiner augenzwinkernden Verbundenheit mit dem Publikum wirkt plötzlich seltsam antiquiert. Erfolgreich hingegen sind Nonsens-Komödianten wie Herbert Feuerstein, die den Aberwitz der Mediengesellschaft karikieren (und damit natürlich nur scheinbar unpolitisch sind); Humor-Anarchisten wie Helge Schneider, die in der Tradition der Dadaisten den puren Blödsinn („Katzenklo macht die Katze froh“) zum Kunstwerk adeln. [...] Der Trend zum gehobenen Quatsch lässt sich auch in den Satirezeitschriften beobachten.“

SZ am Wochenende. Feuilleton der Süddeutschen Zeitung. Nr. 244, 22./23. Oktober 1994.

⁵ Kontext: Besuch bei der *Titanic*-Redaktion.

„Was ist lustiger als die Realsatire des politischen Lebens, millionenfach ausgestrahlt in die deutschen Fernsehhaushalte? Der von Witzblättern verunglimpfte Kaiser dagegen war kaum anders erfahrbar als über den Umweg der Karikaturen. Da hat es der Fernsehzuschauer heute erheblich einfacher. Denn Fernsehdemokratie ist nicht nur die beste Staatsform, sie ist auch die lustigste. Und darum eben hat die politische Satire nichts zu lachen. Wozu noch braucht man die Kritzeleien der Karikaturisten, den Humor aus zweiter Hand, wenn Politik so launig sein kann?“

Richard David Precht: *Witzlose Wächter. Hundert Jahre nach der Gründung des „Simplicissimus“ hat die politische Satire nichts mehr zu lachen.* In: Die Zeit. 05.04.1996.

„Die Satire erlebt im Internet ihre Renaissance. Auf unzähligen Seiten macht sie sich mit Sprach- und Bilderwitz über die großen und kleinen Ärgernisse des Alltags Luft, lässt dabei die Surf-Gemeinde aktiv teilhaben und nimmt sich dabei nicht selten selber auf die Schippe.“

Joachim Scheible: *Angriff auf die Lachmuskeln aus dem Web.* In: Aachener Zeitung, 02.03.2000.

„Als Zeitschriften wie „pardon“, „konkret“ und „Twen“ den Busen aus dem Sweater ließen, war das noch eine gewagte Pionierleistung. Bals zogen die großen Publikumszeitschriften nach, und was als Befreiungsakt einer kleinen, radikalen Minderheit gegen eine geschlossene Phalanx von Moralhütern begonnen hatte, sank, Massenkultur geworden, binnen weniger Jahre ins bodenlos Vulgäre von schmuddeligen Spießbürgergazetten wie „praline“ oder „Coupé“ ab. Für Satiriker von „unten links“ konnte der Busen fortan höchstens noch von privatem Interesse sein. Ihr bester Trumpf, nämlich die Frechheit, Dinge offenzulegen, die mächtige Kräfte bemäntelt lassen wollen, verlor in diesem Bereich seinen Wert. Unverschämtheit ist nur dann eine mutige, vorwärtsgerichtete Eigenschaft, wenn sie vor der Kulisse allgemeiner Schamhaftigkeit zum Tragen kommt. Schamlosigkeit hingegen lässt sich nicht beschämen, Würdelosigkeit nicht entwürdigen. Deshalb besitzt die Satire in ihrem reichhaltigen Arsenal keine Waffe gegen die Zumutungen neuer Medienprominenz. Gestalten wie Dieter Bohlen, Jürgen Drews, Jenny Elvers, Zlatko Trpovski oder Rudolph Moshammer, obgleich nicht mit formaler Macht ausgestattet, beeinflussen durch ihre teils kurz-, teils erstaunlich zählebige Präsenz in den Massenmedien die gesellschaftliche Entwicklung wohl stärker als so mancher blaßgraue Staatssekretär. Wundersamerweise sind sie vor wirksamen satirischen Attacken gefeit, und zwar gerade deshalb, weil sie so leicht angreifbar sind. Sie tragen keine Masken vorgeblicher Wohlanständigkeit, die ihnen noch heruntergerissen werden müsste. [...] Gegen sie gerichtete Witze dienen ihnen als Reklame, Spott nährt sie und bildet überhaupt erst die Grundlage ihrer Existenz als Personen des öffentlichen Interesses. [...] Dem Satiriker bleiben in Zeiten triumphierender Schamlosigkeit drei Möglichkeiten. Er kann erstens darüber schweigen und seine Themen abseits der aktuellen Berichterstattung suchen – dann freilich ist er kein Satiriker mehr. [...] Zweitens

kann er die überkommene Widerstandspose über Bord werfen, den alten Gegensatz zwischen Spötter und Spottobjekt auflösen und zum fröhlichen Teilnehmer am großen Spektakel werden. [...] Den dritten Weg geht die alte Garde der Politsatiriker, indem sie stets auf dem ihrigen blieb. Er führte schnurstracks auf die gegenüberliegende Seite: Was als liberale Vorhut begonnen hatte, mutierte, da es sich langsamer änderte als die Zeitläufte, zur neuen Sittenwacht, die zur Rückbesinnung auf klassische Werte wie Dezenz, Geschmack und Bildung mahnt.“

Dissertation von Klaus Cäsar Zehrer: *Dialektik der Satire. Zur Komik von Robert Gerhardt und der „Neuen Frankfurter Schule“*. Universität Bremen 2002. S. 116-118.

„Im Internet wird die Grenze des guten Geschmacks schneller überschritten“, stellt Reiner Foerst, Humorforscher und Ingenieur aus Gummersbach, fest. Die Anonymität mache es Witzemachern leichter, sich über die Grundsätze der öffentlichen Moral und Pietät hinweg zu setzen.“

Tobias Schormann: *Satire im Internet sprengt Grenzen der Pietät*. In: *Münstersche Zeitung*, 23.08.2003.

„Wir haben ja keine politische Zensur, aber so eine ökonomische Zensur. Die werden dann einfach... [rausgeworfen] und liegen dann auf der Straße. Und da müssen die schon existenzielle Ängste aushalten. Und das ist für uns Kabarettisten leichter. Leichter ist es sowieso, Kabarett zu machen. Man kann draufhauen, sofern man nicht in die Medien will. [...] Wenn man rebellisch ist, dann kommt man nicht in die Medien, wird nicht bekannt, und dann ist die Rebellion ja nutzlos, wenn drei Zuschauer unten sitzen. Also man muss diesen Multiplikationsfaktor schon ausnutzen. Insofern muss man schon wieder Redakteure austricksen. [...] Und das ist ja auch schön, wenn man Doppeldeutigkeiten und Dreideutigkeiten auch wieder entwickelt. Da wird die Satire wieder kunstvoller als wenn man immer nur Politiker-Bashing macht. Man muss schon wieder ein bisschen Philosophie mit einbringen [...].“

Lothar Bölck in: *Was bewirkt Satire?* Diskussionsrunde 03.10.2013, Diestel Studios.

„Die Satire ist in den letzten Jahren, sowohl hier als auch am anderen Ufer des großen Teichs, zum Journalismusersatz geworden. Bill Maher, Stephen Colbert, Jon Stewart, Trevor Noah, Georg Schramm, Volker Pispers, Max Uthoff, das sind Namen, denen große Glaubwürdigkeit beim Vermitteln von Fakten beigemessen wird, während die Skepsis gegenüber den herkömmlichen Nachrichtenvermittlern in Print und TV immer mehr steigt.“

Es lebe der der Spott. Community-Blog in Der Freitag, 01.04.2016.

<https://www.freitag.de/autoren/ernstchen/es-lebe-der-spott>. Zuletzt überprüft: 06.09.2017.

„Durch die Globalisierung des Informationsflusses vor allem aufgrund des Internets, aber auch durch die sozialen Netzwerke verstärkt sich die Gefahr, dass satirische Äusserungen aus dem zeitlichen und örtlichen Zusammenhang, in dem sie ursprünglich gemacht wurden, gerissen werden und damit eine Dimension erhalten können, für die der ursprüngliche Autor nicht verantwortlich sein kann.“

Martin Schubarth: *Fall Böhmermann. Was Satire nicht darf.* In: Neue Züricher Zeitung, 12.05.2016. <https://www.nzz.ch/meinung/kommentare/fall-boehmermann-was-satire-nicht-darf-ld.82129>. Zuletzt überprüft: 07.09.2017.

„Das Problem von Herrn B. und seinen applaudierenden Adlaten liegt wohl darin, dass sie meinen, der «Comedy-Akteur» könne selber die Grenzen des Zulässigen bestimmen. Sie sind überdies Opfer einer Entwicklung, für die nur die Einschaltquote zählt. Je unflätiger der Akteur, desto grösser das Gejohle der Claqueure und desto höher die Einschaltquote in der modernen Verdummungsgesellschaft. Persönlichkeitsrechte anderer oder gar sittliche Grundwerte haben da nichts zu suchen.“

Martin Schubarth: *Fall Böhmermann. Was Satire nicht darf.* In: Neue Züricher Zeitung, 12.05.2016. <https://www.nzz.ch/meinung/kommentare/fall-boehmermann-was-satire-nicht-darf-ld.82129>. Zuletzt überprüft: 07.09.2017.

„Was sagt der Satire-Boom über den Zustand unserer Gesellschaft und die Bedürfnisse des Publikums?“

Bernd Gäbler: Positiv daran ist, dass Autoritäten nicht hingenommen, sondern ständig verulkt und hinterfragt werden. Lachen ist befreiend. Gleichzeitig ist Satire auch ein schneller Genuss kleinformatiger Komplexitätsreduktion. Der Abstand zwischen Nachricht und Verstehen wächst. Die Welt wird in Schnipseln rezipiert. Aus Kontext wird Konfetti. Da ist man dankbar, wenn einem einer auf die Sprünge hilft.

Bietet das Format "Satire" im Gegensatz zu Nachrichtensendungen bessere Möglichkeiten, komplexe politische Entwicklungen und kritischen "investigativen" Journalismus zu vermitteln?

Bernd Gäbler: Natürlich nicht. Aber Satire - die etwa im Fall der "heute show" ja vor allem Zweitverwertung von Journalismus ist - könnte ein gutes "Mittelstück" in einer Kette des Verstehens sein. Eigentlich muss man schon etwas wissen, um "richtig" lachen zu können - auch Satire ist also nicht voraussetzungslos. Journalismus geht ihr voraus. Und eigentlich reicht es nicht, über die Satire zu lachen. Sie könnte gut ein Anlass sein, sich weitergehend zu informieren. Sie macht nachfolgenden Journalismus nötig.

[...]

Welches Aufklärungspotential haben TV-Satiriker bei sensiblen Themen wie der zunehmenden Radikalisierung am rechten Rand im Zuge der Flüchtlingskrise? Verklärt dabei zu viel Humor den nüchternen Blick auf die Dinge?

Bernd Gäbler: Die Gefahr besteht. Zugleich kann Satire aber auch den Blick öffnen. Sie muss sich dann aber von einfacher Blödelei unterscheiden - durch symbolische Prägnanz, kluge Verdichtung und Sprachgefühl. “

Auszug aus Interview: Früherer Grimme-Chef Bernd Gäbler: „Ohne Journalismus würde Satire nicht funktionieren“. In: kress.de, 17.05.2016.
<https://kress.de/news/detail/beitrag/134858-frueherer-grimme-chef-bernd-gaebler-ohne-journalismus-wuerde-satire-nicht-funktionieren.html>. Zuletzt überprüft: 07.09.2017.

„Satire ist längst zu einer mehr oder weniger braven, letztlich systemstabilisierenden Veranstaltung verkommen. Dem Heute-Journal folgt die Heute-Show, dem Ernst des Lebens der Witz des Tages, erst aufregen, dann ablachen [...]; quasi: Nockherberg-Prinzip: der Narr macht seine Späßchen, Söder und Co. schenkelklopfen pflichtschuldig mit - in der ersten Reihe, da sieht man sie besser.“

Niklas Buhmann: *Die Entsaturierung der Satire*. In: Der Freitag, 10.06.2016.
<https://www.freitag.de/autoren/niklas-buhmann/die-entsaturierung-der-satire>. Zuletzt überprüft: 08.09.2017.

„Politische Satire im Stil der *Heute-Show* ist unbedingt auf professionellen, investigativen Journalismus angewiesen. Ohne die Arbeit klassischer Nachrichten-Formate, das betonten auch die Verantwortlichen aller Satire-Sendungen immer wieder, würde ihre Arbeit nicht funktionieren. Gleichzeitig bietet Satire die Möglichkeit, Metakritik an der Berichterstattung der Medien zu üben. Das ist in einer Zeit, in der die klassischen News-Formate zunehmend in

der Kritik stehen, extrem wichtig für den öffentlichen Diskurs. Hinzu kommt die Tatsache, dass Satire besonders gut in den neuen Medien und für eine jüngere Zielgruppe funktioniert. Davon können natürlich auch klassische Formate profitieren. So können Satire-Sendungen bestehende journalistische Berichte unterhaltsam aufgreifen und dadurch im Idealfall größere Aufmerksamkeit für ein Thema generieren.“

Benedikt Porzelt in: *Politische TV-Unterhaltung: „Satire und Journalismus können sich produktiv ergänzen“*. In: <https://www.goethe.de/de/kul/med/20801171.html>. Zuletzt überprüft: 08.09.2017.

„Zum Problem könne dieser Zugang zu Politik⁶ dann werden, wenn es um Mobilisierung geht. Im Einsatz von Satire könnte man letzten Endes sogar eine Festigung des politischen und gesellschaftlichen Status quo sehen. Weil der Eindruck von gesellschaftlichem Wandel erweckt wird, der so jedoch gar nicht stattfindet. "Wer vor dem Fernseher sitzt und lacht, hat nicht das Bedürfnis, auf die Straße zu gehen", sagt Porzelt.“

Peter Temel und Karl Oberascher: *Vom Spaß zur Partei: Was kommt auf Düringer zu?* In: kurier.at, 22.09.2016. <https://www.goethe.de/de/kul/med/20801171.html>. Zuletzt überprüft: 08.09.2017.

„Aufgabe der Kritiker ist es nach Adam Riese, die Kritik zu machen; Aufgabe der Satiriker ist es, die Satire zu machen. Das, was kritisch beäugt oder satirisch hochgenommen wird, besser zu machen, ist nicht ihre Aufgabe. Der Rest der Menschheit soll auch was zu tun haben. Heißt: Solange es vollgetankt ums Bloßstellen und Entlarven eines hohlen oder semikriminellen Betriebs, ums Verkaspen eingebildeter, unfähiger, geschmierter oder verblödeter Politiker geht, solange es lustig und lustvoll um Aufklärung geht, um bei dieser Gelegenheit dieses große Wort aufzuwärmen, solange kann das Spiel sogar zwanzigprozentig aufgehen. (Dass es ein Spiel von und für die Gebildeten, von und für die ewige Mittelschicht ist: klar. Nur wer keine tödlichen Sorgen hat, aber frei herumhängende Zeit, kann sie mit Spielen vollstopfen. Gut dem Dinge!) Doch sobald aus der Satire berufsfremder Ernst wird, beginnt ein langes Aber.“⁷

Peter Köhler: *Die Wahrheit. Verarsche-Väter, Klamauk-Mütter*. In: taz, 06.05.2017. <https://www.taz.de/Archiv-Suche/!5404412&s=peter+köhler+Satire/>. Zuletzt überprüft: 11.09.2017.

⁶ Bezieht sich auf sogenannte „Spaßparteien“ wie z.B. „Die Partei“.

⁷ Bemerkung zum teilweise großen Erfolg von „Spaßparteien“.